Oecon.
1933
w
Fiche

ec'
933w
Fiche

Herzog

C

# 25 praktische Hauptregeln

mit

## einfachen kurzen Erläuterungen

über

# Abhülfe

## der herrschenden Kartoffelkrankheiten

für

## den gemeinen Landmann

eben so leicht faßlich als ausführbar dargestellt

von

**J. F. Zerzog,**

Landwirthschaftslehrer an der oberfränkischen Königl. Kreis-Landwirthschafts- und Gewerbschule, Lehrer und Vorstand des praktischen Wiesenbau-Instituts, — Mitglied des landwirthschaftlichen Vereins in Bayern und zweiter Sekretär des landwirthschaftlichen Comités für Oberfranken, — dann Mitglied des historischen und Gewerbvereins, auch Sekretär des letzteren und Vorstand des Filial-Seidenbauvereins dahier.

---

**Bayreuth 1846.**

Verlag der Buchner'schen Buchhandlung.

318. a.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

# Vorrede.

Schon seit dem Jahre 1838, von wo an die Krankheiten der Kartoffel eigentlich angefangen haben, in immer bedenklicherem Grade und greller zu erscheinen, so daß allenthalben gerechteste Besorgniß für die Zukunft, ja selbst Klage- und Jammertöne aus allen Gegenden Teutschlands erschollen sind, war auch ich neben so vielen Andern nicht müssig, diesem aus staatswirthschaftlichen Rücksichten so höchst wichtigen Gegenstande meine ganz besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden, und sowohl über Erforschung fraglicher Krankheiten, als auch über möglichste Abhülfe derselben mit allem Ernste nachzudenken, so wie geeignete praktische Versuche darüber anzustellen.

Im Jahr 1841 hatte ich bereits eine dergleichen praktische Abhandlung, wie diese ist, entworfen und niedergeschrieben, und wollte sie auch zur Veröffentlichung drucken lassen; allein damals von Neuem fortgesetzte, — ältere vermeintlich bestimmte — mehr oder weniger selbst widerlegende praktische Erfahrungen, die ich mir eigens und von dem landwirthschaftlichen Publikum ausgedehnt zu sammeln sorgsamst bemüht war, hielten mich bis jetzt davon ab,

und ich gestehe zu, daß es mich keineswegs reut, damit zugewartet zu haben; denn gerade die jüngsten Jahre waren die geeignetsten, mich viel reicher an Erfahrungen zu machen, ja, — so damit auszurüsten, daß ich ohne Anmassung glauben darf, in gegenwärtiger, blos für den gemeinen Landmann ganz verständlich und zugleich auch möglichst kurz abgefaßter praktischer Abhandlung — die sicher geeignetsten praktischen Vorbauungsmittel gegen die so verheerenden Kartoffelseuchen enthaltend, — als vollkommene Resultate meines Strebens: — „immerdar und in allen Fällen nur gemeinnützig zu wirken," — für meine lieben Gewerbsgenossen hiermit zum allgemeinen Besten zu veröffentlichen, hoffe nun aber auch, daß dieselbe nicht allein in die Hände aller derselben kommen, sondern daß sie zugleich auch von ihnen mit jenem wahren Nutzen gelesen werden möge, den ihnen damit zu bringen wohlmeinend beabsichtigt, von Herzen wünscht und sich verspricht:

Bayreuth im Januar 1846.

**Der Verfasser.**

# Inhalt.


| | | Seite |
|---|---|---|
| Eintheilung der praktischen Abhandlung | | 1 |
| Aufzählung und Beschreibung der gewöhnlichen Kartoffelkrankheiten | | 1 |
| Praktische Hauptregeln bei der Kultur der Kartoffel | | 4 |
| Nr. 1. | Bodenbeschaffenheit des Ackers für Kartoffel | 9 |
| „ 2. | Deßgleichen | 12 |
| „ 3. | Aufeinanderfolge der Kartoffel auf dem Acker | 14 |
| „ 4. | Beibehalten erprobt praktischer Kartoffelbau=Methoden | 16 |
| „ 5. | Pflügen des Kartoffelsaatfeldes im Herbste und Wasserfurchenziehen | 17 |
| „ 6. | Bedüngen desselben im Herbste | 18 |
| „ 7. | Lockern und Reinigen desselben im Frühjahre | 21 |
| „ 8. | Bedüngen desselben im Frühjahre mit Mengedünger und grüner Düngung | 22 |
| „ 9. | Größe und Richtung der Ackerbeete und Ziehen der Wasserfurchen | 24 |
| „ 10. | Herausbringen der Saatkartoffel aus dem Keller im Frühjahre | 26 |
| „ 11. | Sorgfältiges Reinigen und Lüften der Keller | 27 |
| „ 12. | Auslesen der Saamkartoffel vor dem Legen (Ausstecken) | 29 |
| „ 13. | Anwendung ganzer, unzerstückelter Saamkartoffel | 32 |
| „ 14. | Schicklichste Zeit der Kartoffelsaat | 33 |
| „ 15. | Tiefe, Entfernung und Lage der Saatkartoffel in den Boden | 35 |

Seite

Nr. 16. Behacken der Kartoffelstöcke während ihres Wachsthums . . . . . . . . . . . . . . . . . 39

„ 17. Nothwendigkeit eines fleißigen Begehens des Kartoffelsaatfeldes . . . . . . . . . . . . . . 43

„ 18. Schädlichkeit des Blüthenabzupfens . . . . . 45

„ 19. Nachtheile des Kartoffelkräuterich = Abschneidens . 48

„ 20. Wiederholtes Reinigen und Lüften ꝛc. der Keller vor der Ernte . . . . . . . . . . . . . 50

„ 21. Ernte der Kartoffel und sorgsame Auswahl künftiger Saatkartoffel . . . . . . . . . . . . 51

„ 22. Sorgfalt bei der Aufbewahrung und besondere Aufbewahrungs = Methode . . . . . . . . . 59

„ 23. Zucht aus Saame der Saamenäpfel (Saamenbollen, Saamenbeere) . . . . . . . . . . . 66

„ 24. Vorsicht bei Bezug von Saamenkartoffeln aus fremden Gegenden . . . . . . . . . . . 73

„ 25. Trennung kranker Kartoffel von gesunden und zweckmäßigste Benützung jener . . . . . . . 74

Meine praktische Abhandlung zerfällt in die beiden Haupttheile:

I. In die Aufzählung und kurze Beschreibung der grassirenden gewöhnlichen und bis jetzt bekannten Krankheiten der Kartoffeln — und

II. in die anzuwendenden praktischen Mittel, welche jedem Landwirthe zur möglichen Abhülfe und sicheren Verhütung derselben leicht und wohlfeilst zu Gebote stehen.

Zu I. An den Kartoffeln erscheinen in der Regel nur die uns bis jetzt bekannten vier Hauptkrankheiten:

1) die sogenannte Grind- Schorf- Borken- Krätze- Schabe- oder Pocken-Krankheit;
2) „ „ Wurmkrankheit;
3) „ „ Kräuselkrankheit und
4) „ „ trockene und nasse Fäulniß, Faulseuche, auch Stockfäule, Knollenfäule, Kartoffelkrebs, Knollenbrand 2c. genannt.

1) Die Grind- 2c. Krankheit besteht bekanntlich darin, daß die Kartoffel auf der Oberfläche ihrer Schaalen widernatürlich rauh, schorfig, borkig, krätzig, schabig, grindig, schuppig, rissig, wund aussehen, — oder beulen- warzen- und pockenartige, so wie dem Griese oder den Hirsekörnern ähnliche Erhabenheiten, oder auch kleine aufgeschossene Geschwüre, deren Blasen aufgeplatzt sind, wahrnehmen lassen.

2) Die Wurmkrankheit gibt sich kund durch angefressene und furchige Stellen der Kartoffeln, und entsteht durch viele bekannte Insekten, Insektenlar-

ven, Maden und Würmer, welche den Kartoffeln sehr nachgehen — dieselben und zwar gewöhnlich die frühreifesten und gesundesten stellenweise, oder um und um laufend anfressen, und dadurch solche in einen krankhaften Zustand versetzen. — Durch Witterungsverhältnisse mehr oder weniger begünstiget werden diese Thiere auch in einzelnen Jahrgängen häufiger, oder seltener sich zeigen, und sonach größeren oder geringeren Schaden, hauptsächlich aber in Verschlechterung der besseren Kartoffel zu künftigen Saamen anrichten.

3) Die Kräuselkrankheit tritt mit folgenden Kennzeichen auf: die Stengel der Kartoffelpflanzen verlieren plötzlich ihr eigenthümliches natürliches Grün, sodann erscheinen dem Eisenroste ähnliche Flecken, welche selbst das Innere des Stengels oder das sogenannte Mark färben. Hierauf fangen auch die Blätter zunächst an den Stengeln an wie zu verkümmern, verlieren ihre natürliche grüne Farbe, runzeln und schrumpfen zusammen d. h. kräuseln sich, und untersucht man nun die Kartoffel, so findet man, daß sie noch sehr unreif aussehen und forthin auch nicht mehr auszeitigen, — seifig, spindig oder schliefig kochen — widrig schmecken, — Unwohlseyn nach stärkerem Genusse verursachen, und im Innern braun oder schmutzig gelbe, auch blauliche Farben zeigen, oder selbst blaulich aussehende größere und kleinere sogenannte Butzen enthalten.

4) a. Bei der trockenen Fäule sind schon vor, namentlich aber zur Erntezeit auf der Oberfläche der Kartoffeln mißfarbige, gewöhnlich braunröthliche Flecken wie Brandflecken bemerkbar; — nach kurzer Zeit ihrer Aufbewahrung in Gebäuden oder Kellern werden sie im Inneren trocken, schwelk und wie schwammig, kochen in diesem Zustande schon nicht

mehr gut, sondern bleiben hart, und platzen nicht mehr auf; — es bilden sich sofort sichtbare Moderstreifen in der Stärke eines thönernen Pfeifenrohrs; — bei auf irgend eine Weise bei der Ernte, oder Aufbewahrung verwundeten Kartoffeln zeigt sich Schimmel, der aber trocken ist, so daß man ihn zerbröckeln kann; — das Fleisch der Kartoffeln wird hochgelb, — riecht faul, süßlich moderig und ist nun nicht mehr zu genießen; — fortschreitend erscheint äußerlich der Kartoffel ganz zusammengeschrumpft und in gänzliche Fäulniß übergegangen zu seyn, — greift sich aber doch noch hart an, und gegen das Ende der gänzlichen Auflösung ist die Schaale mit weißen, oder blaulichen Schwämmchen besetzt, dieselbe lös't sich leicht ab, und in sich gebildeten Höhlen ganz im Innern der Kartoffel zeigen sich auch Schimmelpilze; — die Farbe des Kartoffelfleisches wird hellbraun mit kleineren und größeren schwarzen Flecken (sogenannten Stockflecken) untermengt und der ganze Kartoffel wird nun gänzlich aufgelös't, was hauptsächlich auch der verstärkt widrige, pestilenzialisch dumpfige und scharf süßlich stinkende, modrige Geruch zu erkennen gibt.

4) b. Bei der nassen Fäule werden die Kartoffel alsbald nach ihrem Einbringen in die Keller 2c. weich, durch und durch schwammig, bei weiteren raschen Fortschritten der Krankheiten widernatürlich feucht, wässerig, breiig, faul und jauchig, und stinken dabei noch ärger, wie die trocken faulen. Selbst auf dem Felde bei der Ernte schon läßt sich diese Krankheit in einzelnen Jahrgängen, je nachdem die Witterung war und ist, an Kartoffeln hie und da wahrnehmen.

Zu II. Hat ein Arzt der Menschen und Thiere die Ursachen der ihm bei ausübender Praxis seiner Heilkunde vorkommenden Krankheiten und die Krankheiten selbst richtig erforscht und erkannt, dann wird es ihm in der Regel auch ein Leichtes seyn, die rechten Mittel dagegen aufzufinden, und sie werden, richtig angewendet und von dem Patienten nach Vorschrift pünktlich verbraucht, ihre heilende Kraft gewiß nicht versagen.

Im Wesentlichen nicht viel anders möchte es sich auch bei den Pflanzenkrankheiten verhalten, um sie leicht und sicher zu heilen, — wenn gleichwohl hierbei zugestanden werden muß, daß in den örtlich klimatischen und Boden-Verhältnissen, so wie in der so sehr wechselnden Jahreswitterung u. s. w. nicht immer gänzlich verhüt- oder heilbare Ursachen zu Krankheiten der Ackerbauerzeugnisse im Allgemeinen und Besonderen liegen; — schützen und möglichst verwahren gegen schädliche Witterungseinflüsse können wir sie aber doch nicht selten, — namentlich die Kartoffel, von denen hier nur die Rede seyn kann und seyn soll, — man betreibe nur den Kartoffelbau recht praktisch, d. h. ganz natur- und vernunftgemäß, also nicht linkisch oder allzu gekünstelt, — und wie wir jenes zu machen haben, das sollen uns nachstehende, gewiß rein praktische Hauptregeln für unseren Kartoffelbau lehren:

1. Regel. Man wähle, wo es nur immerhin thunlich ist, für Kartoffel im Allgemeinen, — im Besonderen aber wenigstens für die zu künftigen Saamkartoffeln alljährlich bestimmten:

a) ein lockeres, trockenes,

b) ein möglichst sonnig und nicht schattig liegendes,

c) ein kraftreiches, aber nicht frischgedüngtes, und

d) ein von Wurzelunkräutern nicht durchdrungenes Stück Ackerland.

2. Regel. Man vermeide auch, solche Felder zu Kartoffelbau zu verwenden:

a) die eisenhaltig sind, oder
b) die viele Säure in sich haben, oder
c) auf denen Heidekraut und andere gerbestoffhaltige Gewächse wachsen.

3. Regel. Man baue die Kartoffel ja nicht in zu kurzem Zeitraume auf ein und dasselbe Feld wieder.

4. Regel. Man behalte bei dem Anbau der Kartoffel das erprobt beste Verfahren von einheimischen, wohl bekannt sich praktisch bewährtesten Landwirthen bei, und führe nicht blindlings fremde, oft fälschlich angepriesene, ganz veränderte Culturmethoden ein.

5. Regel. Man pflüge das zum Anbau der Kartoffel für das nächste Jahr bestimmte Feld schon im Herbste recht tief in schmale (4furchige) hohe Beete (Bifange) auf, und ziehe überdieß noch soviel als nöthig Wasserfurchen.

6. Regel. Man bedünge das Kartoffelsaatfeld nicht frisch mit Stallmist, oder wenn es ja seyn muß, wenigstens im Herbste schon mit einem entsprechend zubereiteten Rindviehdünger, — aber ja nicht mit Schaf- oder Pferdemist, — und pflüge jenen mittelmäßig tief unter.

7. Regel. Im Frühjahre lockere und reinige man das zur Kartoffel-Saat bestimmte Feld möglichst gut, sobald der Boden das entsprechende Feuchtigkeitsverhältniß dazu besitzt.

8. Regel. Da, wo man in der Gegenwart noch, oder unabänderlich für alle Zukunft zum fri-

schen Bedüngen des Ackers im Frühjahre vor der Kartoffelsaat gezwungen seyn sollte, dünge man nur mit Compostdünger (Mengedünger) oder mittelst einer sogenannten grünen Düngung.

9. Regel. Die Ackerbeete pflüge man

a) möglichst hoch auf, gebe

b) denselben, wo es nur immerhin angeht, die Richtung von Norden gegen Süden, d. i. von Mitternacht gegen Mittag, — und beobachte auch dabei sorgsamst

c) das richtige Ziehen von nöthig vielen Wasserfurchen.

10. Regel. Die zu künftigen Saamen gesondert aufbewahrten Kartoffel bringe man im Frühjahre so bald aus dem Keller, als die Winterfröste aufhören.

11. Regel. Nachdem alle Kartoffel, sowohl die zu Saamen, als die zum übrigen Verbrauche aus dem Keller geräumt sind, ist sogleich ein sorgfältiges Reinigen und Lüften derselben unerläßlich.

12. Regel. Vor dem Legen (Ausstecken) der Saamkartoffel muß ein nochmaliges vorsichtiges Auslesen derselben vorgenommen werden.

13. Regel. Man nehme nur ganze auserlesene, nicht zerstückelte Kartoffel zur Aussaat.

14. Regel. Das Auslegen der Saamkartoffel muß bei günstiger Witterung und wenn der Ackerboden das rechte Verhältniß von Feuchtigkeit und Wärme besitzt, geschehen.

15. Regel. Man lege die Saamkartoffel der Bodenbeschaffenheit nach

a) angemessen tief,

b) in entsprechender Entfernung und

c) regelmäßig

in den Boden.

16. Regel. Das Behacken der Kartoffelstöcke während ihres Wachsthums muß
a) nach Beschaffenheit des Bodens,
b) nach der Witterung, und
c) nach dem fortschreitenden Wachsthum der Pflanzen sorgfältigst bemessen und ausgeführt werden.

17. Regel. Das Kartoffelfeld gehe man von Zeit zu Zeit mit scharfsehenden Augen Beet für Beet durch, und wenn man unter den darauf stehenden Kartoffelpflanzen durch Menschen, Thiere oder Ackergeräthe beschädigte, und dadurch, oder aus irgend anderen Ursachen kränkelnde gewahr wird, reiße man dieselben sogleich aus.

18. Regel. Die Blüthen der Kartoffelpflanzen dürfen ja nicht abgenommen werden.

19. Regel. Das Kartoffelkräuterich, so lange es noch grün ist, schneide man ebenfalls ja nicht ab.

20. Regel. Kurze Zeit vor der Kartoffelernte lasse man
a) Boden, Wände, Decke oder Gewölbe und allenfallsige hölzerne Gerüste und Stangen der ausgelüfteten Keller nochmals tüchtig abkehren und mit frischem Kalk einmalig überweißen;
b) entferne alles auf diese Weise und von dem Boden noch zusammengebrachte Kehricht sorgfältigst;
c) räuchere alle Räume mit Wachholdersträuchen oder Beeren mehrere Male in Zwischenzeiten gut aus, und
d) bringe nöthig viel trockenen Sand, wo man ihn haben kann, oder in Ermangelung dessen, etwas grob gestoßene Kohlen hinein als Unterlage für die neu darauf kommenden Kartoffel.

21. Regel. Man ernte die Kartoffel, insbesondere die zur Wiederaussaat für das künftige Jahr bestimmten,

a) wenn sie ganz vollkommen zeitig sind,
b) möglicher Weise bei guter Witterung, und
c) sondere dabei sogleich sorgfältig die schlechten von den guten.

22. Regel. Eine sorgsamste Aufbewahrung der Kartoffel insgesammt, insbesondere aber der künftigen Saatkartoffel, ist mit einer der wichtigsten Punkte, den ein Kartoffelbauer zu beobachten hat.

23. Regel. Man sammle alljährlich eine bestimmte Menge Saamenbollen (Saamenäpfel, die oben an dem Kräuterich wachsen), und säe deren Saamen im Frühjahre aus, um frische, gesunde Kartoffel daraus zu ziehen.

24. Regel. In Jahrgängen, wo seuchenartige Kartoffelkrankheiten herrschen, suche man bei Erkrankung der eigenen Kartoffel wo möglich guten Saamen für das nächste Jahr wo anders her sich zu verschaffen.

25. Regel. Die in einzelnen Jahrgängen unvermeidbar durch ungünstige Witterungsverhältnisse theilweise erkrankten Kartoffel sey man nicht nur unermüdet besorgt, von den noch gesunden zu trennen, sondern suche dieselben auch auf das Zweckmäßigste zu verwenden.

## Erste Regel.

Man wähle, wo es nur immerhin thunlich ist, für Kartoffel im Allgemeinen, — im Besonderen aber wenigstens für die zu künftigen **Saamkartoffeln** alljährlich bestimmten:

a) ein lockeres, trockenes,
b) ein möglichst sonnig und nicht schattig liegendes,
c) ein kraftreiches, aber nicht frischgedüngtes, und
d) ein von Wurzelunkräutern nicht durchdrungenes Stück Ackerland.

Zu a. Einen lockeren und in der Ackerkrume, sowie in dem Untergrunde trockenen Boden verlangen bekanntlich die Kartoffel zu ihrem besten Gedeihen. — Bauen wir sie in bindigen (lehmigen, oder thonigen) Boden mit einem nassen Untergrunde, oder weil die eigenen Wirthschafts- und Bodenverhältnisse so bestehen, in einem Jahr auf sandigen, oder überhaupt lockeren, — im anderen wieder auf bindigen u. s. f., so handeln wir ebenso ihrer Natur zuwider, als wenn wir den Waizen auf dürren Sandboden, oder Korn (Roggen) auf strengen Lehm- oder Thonboden bauen würden. Es wird dieses wohl kein vernünftiger Landwirth thun, und keiner bezweifeln, oder seinen eigenen gemachten praktischen Erfahrungen zufolge widersprechen können, daß nicht die Beschaffenheit des Bodens auf den Mehlgehalt und Geschmack, also die Güte der Kartoffeln und deren Ergiebigkeit in allen Jahrgängen und unter allen Witterungsverhältnissen einen sehr merklichen — bedeutenden Einfluß habe. — Und doch bauen wir Kartoffel auf jeglichen Boden? — sie sollen

und müssen gedeihen, sie mögen naturgemäß können oder nicht? — O, wie verkehrt!

Der Mensch — ein Thor für sich, für And're klug,
Hat Rath für Jedermann, nur nicht für sich! —

Zu b. Im Schatten wachsen bekanntlich niemals gute Früchte, welche es auch seyen, und selbst die nördliche Lage eines Feldes erzeugt, wie ebenfalls bekannt, nicht so vollkommene und mehlreiche Früchte, als ein solches der Sonnenseite zugekehrt. Daher selbst auch der Wechselbau der Früchte, z. B. heuer auf ein nördlich liegendes und im nächsten Jahr auf ein südlich liegendes Feld und so entgegengesetzt, unfehlbar und leicht begreiflich nachtheilig wirken muß.

Unter Bäumen oder hinter schattenmachenden anderen Gegenständen, — Gebäuden u. dgl. treiben zwar bei übrigens entsprechenden Eigenschaften des Ackerlandes die Kartoffelstöcke üppiger in die Stengel, als auf trockenen, sonnigen Stellen; aber sie treiben, wie wir erfahrungsmäßig wohl wissen, gewöhnlich sehr wenig oder gar keine Blüthen, insoweit sie der Schatten am längsten andauernd trifft, setzen demzufolge auch keine Saamenäpfel (sogenannte Bollen) überirdisch an, und erzeugen meist nur kleine und mittelgroße, fast nie ganz große, der eigentlichen Sorte entsprechende Kartoffel unter der Erde. Wie gerne wählt aber nicht jeder Bauer den seinem Wohnhause am nächsten gelegenen Acker zu alljährlichem Kartoffelfeld, auch wenn es so hinter diesem, oder seinen übrigen Gebäuden, oder hinter, wohl auch selbst mitten unter den Bäumen seines waldähnlich dicht bewachsenen Obstgartens liegt, daß kein Sonnenstrahl die Kartoffelpflanzen während ihrer Wachsthumszeit je treffen kann? — Bequem ist es, das ist wahr, wenn die liebe, gute, geschäftige Hausfrau

nur um das Haus herum, oder in den zunächst gelegenen Obstgarten zu dem Kartoffelacker gehen darf, um zur Zeit der genußreichen Kartoffeln solche dort geschwind und kurz vor der Essenszeit zu holen, — oder wenn der Hausvater mit seinen Arbeitsleuten nicht weit zum nöthigen öfteren Bearbeiten des Kartoffelackers zu gehen braucht, oder diese, nicht selbst mitarbeitend, vom Hause aus beaufsichtigen kann. — Verschaffen uns denn aber diese Bequemlichkeiten, den äußern naturwidrigen Einwirkungen auf die Kartoffelpflanzen gegenüber, auch vollkommen gesunde Kartoffel? — Das ist eine andere Frage, die, wie aus oben Gesagtem klar hervorgeht, gewiß mit „Nein!" von jedem vernünftigen Menschen beantwortet werden muß.

Werden übrigens diese an solchen Orten gebaute Kartoffel blos zur Nahrung für Menschen und Vieh verwendet, zu diesem Behufe auch ganz gesondert von den zur künftigen Saat bestimmten — an einem eigenen Orte, also nicht gemeinschaftlich an einem — wegen der großen schädlichen Ausdünstungen und Neigung zur Fäulniß — aufbewahrt, so ist das Versehen bei weitem nicht so sträflich, als wenn wir diese unter andere bringen, und theilweise oder ganz zu Saatkartoffeln im nächsten Jahre wieder und so fort, ohne Berücksichtigung der Umstände, unter denen sie gewachsen sind, und wie hiernach ihre Güte und Keimfähigkeit ist und seyn kann, — verwenden.

Wer wissentlich falsch sä't,
Der baut in seinem Garten
Sein eig'nes Mißgeschick auf Erden! —

Zu c. Nicht ausgebaut, sondern kraftreich, d. h. mit hinreichenden Nahrungsstoffen für die Kartoffel muß das Saatfeld versehen seyn, da erfahrungsmäßig

diese Frucht wohl unter allen unseren gewöhnlichen landwirthschaftlichen Gewächsen dem Ackerboden am meisten Kraft entzieht, und wo eine Pflanze, sey es welche es wolle, die ihr zusagenden Nahrungsstoffe nicht in gehöriger Menge vorfindet, wird sie leicht einleuchtend auch kein vollkommenes Erzeugniß liefern. — Wie aber die Nahrungsstoffe in dem Kartoffelacker beschaffen seyn sollen und müssen, wird später in Nr. 6 und 8 dieser praktischen Regeln vorkommen.

Der Hunger hat kein Ohr für schöne Worte:
Nur Speise stillet ihn.
So kannst durch reichlich Dung am rechten Orte,
Auch reiche Frücht' nur zieh'n! —

Zu d. Ein zu sehr verunkrautetes Feld erfordert ein zu oftmaliges und zu durchgreifendes Bearbeiten des Bodens während der Wachsthumszeit der Kartoffel, um den Zweck der Reinigung und Lockerung des Bodens während der Kartoffelzucht auf das Vollkommenste zu erreichen, und Beides ist, wie gleichfalls später und zwar in Nr. 16 dieser Regeln gezeigt werden wird, gar sehr schädlich. Kann man der künftigen Saamkartoffelzucht auch kein ganz eigenes vollkommen dazu passendes Stückchen Feld anweisen und einräumen, so wähle man doch wenigstens den erforderlichen besten Theil des Haupt-Kartoffelfeldes dazu, es lohnt sich ja!

Thu' Jeder, was er kann und soll:
Das Uebrige macht Gottes Vorsicht wohl! —

## Zweite Regel.

Man vermeide auch, solche Felder zum Kartoffelbau zu verwenden:

a) die eisenhaltig sind, oder
b) die viele Säure in sich haben, oder

c) auf denen Heidekraut und andere gerbestoffhaltige Gewächse wachsen.

Zu a. Die oben beschriebene Grind- oder Schorf-Krankheit zeigt sich am gewöhnlichsten und stärksten auf eisenhaltigem Ackerboden an dahin gebauten Kartoffeln und Rüben. —

Selbst auf ganz eisenfreien Boden einen eisenhaltigen Mergel (Thon-, Sand- oder Kalkmergel) hingebracht, erzeugt diese Krankheit an den benannten Knollen- und Wurzelgewächsen. —

Eisenhaltiger Boden ist ganz leicht durch seine roth- oder rostgelbe, auch rothe, braune, selbst schwarzbraune, oder blauliche, violette Farbe und an seiner größeren oder geringeren Sprödigkeit und Rauhheit beim Anfühlen, so wie beim Pflügen und Bearbeiten überhaupt zu erkennen.

Buntfarbig auf der Oberfläche schillerndes Wasser, welches aus irgend einem gegebenen Boden hervorquillt, zeigt sehr großen Eisengehalt desselben an. Durch recht fleißiges, tiefes Bearbeiten des Bodens, namentlich im Herbste, und durch Aufführen einer entsprechenden Menge von Kalk oder reinen Kalkmergel läßt sich eisenhaltiger Boden sehr verbessern. — Wo man also solchen zu dem Kartoffelbau unumgänglich verwenden muß, hat wenigstens eine solche Verbesserung erst vorauszugehen.

Zu b und c. Da, wo viele Säure in irgend einem Boden vorhanden ist, oder auf welchem das sogenannte Heidekraut und dergleichen gerbestoffhaltige Pflanzen wachsen, sieht man gewiß niemals gute, gesunde, natürlich wachsende daneben, noch viel weniger aber künstlich angebaute gedeihen. — Es darf uns also ja nicht einfallen, einen solchen Boden (z. B. neu kultivirten Sumpf- Torf- oder Moorboden, — mit

Heide bewachsenen Waldboden und dergleichen) zum Kartoffelbau verwenden zu wollen, bevor wir ihn in Jahren erst dazu kulturfähig gemacht, d. h. von jenen schädlichen Stoffen gänzlich befreit haben.

Halte Rath vor der That,
Und hilf dir selbst, so hilft dir Gott! —

## Dritte Regel.

**Man baue die Kartoffel ja nicht in zu kurzem Zeitraume auf ein und dasselbe Feld wieder.**

Unter 6—9 Jahren dürfen die Kartoffel nie auf ein und dasselbe Feld wieder zu stehen kommen; denn sie vertragen es eben so wenig, — wie Jeder wohl weiß, — der Rothklee ꝛc. Die Gründe hievon sind ganz leicht einzusehen und zu begreifen.

Eine jede Frucht zieht vermöge ihrer Eigenthümlichkeit auch bestimmte Nahrungsstoffe an, die für sie in dem Ackerboden vorhanden sind, und je mehr deren für sie da sind, desto besser gedeiht sie, um so mehr zehrt sie aber auch von jenen verhältnißmäßig auf. — Bauen wir ein und dieselbe Frucht gleich im nächsten Jahre darauf noch einmal auf dasselbe Feld, so wird sie ganz gewiß auch bei übrigens noch guter Bodenkraft des Feldes und unter günstigsten Witterungsverhältnissen sehr merklich schlechter, und bei unmittelbar drittmaligem Anbau ohne Zwischenfrucht, — auch wenn wir das Feld frisch und stark dazu düngen, — gar nicht mehr entsprechend gedeihen. — Warum? — weil sich die für sie tauglichen und nöthigen Nahrungsstoffe gar nicht mehr, oder in zu geringer Menge vorfinden, sondern erschöpft sind. Hat also der Acker nicht Zeit, die einer bestimmten anzubauenden Pflanze nöthigen Nahrungsstoffe wieder

zu sammeln, so erwächst daraus folgerecht und natürlich der Nachtheil, daß die in zu kurzem Zeitraume wiederholt darauf gebaute gleiche Frucht eben so wenig in ihrer Güte, wie in ihrer Menge und vollkommensten Ausbildung den Erwartungen des Landwirths entsprechen kann, und ein solches Fruchterzeugniß noch dazu, — wie bei Kartoffeln bekanntlich häufig geschieht, — voreilig geerntet, verwundet und einen bei uns gewöhnlichen lieben langen Winter hindurch auch noch schlecht aufbewahrt, — als Saame zur Fortpflanzung gewählt, — sodann von seiner Aussaat an bis wieder zur Ernte der neu daraus entstandenen Früchte, — wie aus späteren gegebenen Regeln erhellen wird, — wahrhaft mißhandelt, — was kann Gutes daraus werden??? —

Leuchten Euch diese Gründe, rein aus der Praxis genommen, ein, liebe Landleute, so fragt Euch hierauf selbst, ob und wie Ihr diese oben gegebene Regel bei Eu'rem Kartoffelbau zeither befolget habt, und dann fället auch selbst das Urtheil über Euch! —

Wohl werden viele, ja die meisten von Euch den Kopf dazu schütteln und mir entgegnen:

„wir können nicht anders bei unseren geringen Flächen an Acker- und Wiesland, als die Kartoffel öfter auf sich auf gleichem Felde wieder folgen zu lassen und eine Wintergetreidfrucht darnach zu säen.“ —

Ich aber sage nein dazu. — Ihr irrt Euch sehr, wenn Ihr dem wenigen Land, das Ihr besitzt, die Schuld beimessen wollt; — die unverhältnißmäßig zu große Ausdehnung des Kartoffelanbau's ist die Grundwurzel alles fraglichen Uebels! — Vergleichet einmal die Größe Eu'res Kartoffelbau's ehedem und jetzt, und ich meine, Ihr werdet, ehe noch das Wort

über Eu're Lippen gehen kann, — im Stillen bei Euch denken: — „er hat wahrhaftig recht!“ —

Gut, habe ich recht, dann kehret wieder ein, weil es noch an der Zeit ist! — Bauet weniger Kartoffel und ersetzet das Wenigere auf Eu'ren benützten Brachfeldern durch vernünftigen, nicht linkisch betriebenen Anbau von Rüben, Kraut und dergleichen zum Futter für Euer Vieh, und nicht zum Verkaufe. Ihr werdet viel besser dabei fahren!

Wer weise ist, gewinnt und lernet überall,
Des Nachbars Thorheit macht ihn weise,
Und fremde Armuth reich! —

## Vierte Regel.

Man behalte bei dem Anbau der Kartoffel das erprobt beste Verfahren von einheimischen, wohl bekannt sich praktisch bewährtesten Landwirthen bei, und führe nicht blindlings fremde, oft fälschlich angepriesene, ganz veränderte Culturmethoden ein.

Nach Hörensagen, Bücherlesen und nach nicht selten sich selbst widersprechenden ausposaunten Anpreisungen und Geheimrecepten geradezu — zu handeln, zieht, — wie ihr wohl schon oft selbst erfahren, oder doch gesehen habt, gewöhnlich größten Schaden nach sich, und ist schon der Ruin gar Vieler gewesen. Das Nachäffen im Gebiete der praktischen Landwirthschaft will verstanden seyn, und es gehört große Umsicht und Ueberlegung dazu, — mehr als oft manchem auch noch so gescheid und gelehrt thuenden Oekonomen eigen ist. — Was in andern Ländern und Gegenden recht gut seyn kann, paßt oftmals nicht für uns. — Allgemeines und

örtliches Klima, Bodenbeschaffenheit, Düngung u. s. w. entscheiden lediglich darüber, und darum muß erst ein Jedes von diesen wohlweislich erwogen und geprüft werden, damit man das Bessere herausfinden und behalten könne. Geschieht dieses nicht, so hat sich ein Jeder den Schaden selbst zuzuschreiben, der daraus entspringt, und nicht denen, die es ihm aus der Ferne, — wohl bekannt mit den ihrigen, aber nicht mit den hier bei ihm bestehenden Verhältnissen, — angerathen haben.

Thu' nur das Rechte in Deinen Sachen,
Das And're wird sich von selber machen! —

## Fünfte Regel.

Man pflüge das zum Anbau der Kartoffel für das nächste Jahr bestimmte Feld schon im Herbste recht tief in schmale (4furchige) hohe Beete (Bifange) auf, und ziehe überdieß noch so viel als nöthig Wasserfurchen.

Die Atmosphäre durchdringt in schmalen hohen Beeten den Boden stärker und leichter — macht ihn also fruchtbarer, — der Winterfrost lockert ihn ganz besonders, und thut also ein Gleiches. Die Wasserfurchen müssen das überflüssige Wasser, welches der Boden nicht einsaugen kann, wegleiten, damit in der Ackerkrume ja keines im Uebermaaß sich ansammeln könne, weil solches, wie wohl jeder Ackerbauer selbst am besten weiß, im Frühjahre höchst nachtheilig ist. — Es ist also besser, im Herbste lieber eine Wasserfurche zu viel als eine zu wenig auf dem für das nächste Jahr bestimmten Kartoffelfeld zu machen.

Wer viel vergißt, hat viel Verlust;
Denn kleines Ding an seinem Ort —
Thut große Wunderdinge! —

## Sechste Regel.

**Man bedünge das Kartoffelsaatfeld nicht frisch mit Stallmist, oder wenn es ja seyn muß, wenigstens mit einem entsprechend zubereiteten Rindviehdünger, aber ja nicht mit Schaf- oder Pferdemist, — und pflüge jenen mittelmäßig tief unter.**

Das frische Bedüngen des Kartoffelfeldes, — insbesondere das, worauf wir künftige Saamkartoffel ziehen wollen, — mit noch unzersetztem, also gährendem oder noch gährungsfähigem Miste, und hauptsächlich das so fehlerhafte Verfahren, die Saatkartoffel auf den in die Furchen gebreiteten Mist (Dünger) oder diesen auf die in dieselben gelegten Saamkartoffel unmittelbar zu bringen, ist, wo nur immer thunlich, gänzlich zu unterlassen, und um so gewisser, je sandiger oder thoniger der Boden ist; denn es trägt unter begünstigenden Witterungsverhältnissen während der Wachsthumszeit der Kartoffel erfahrungsmäßig sehr viel zu Krankheitserzeugungen derselben bei. — Das weiß ja doch wohl schon längst ein jeder Bauer, daß die auf frisch gedüngtem Ackerboden gebauten Kartoffel, besonders da, wo die Saatkartoffel, wie es gewöhnlich geschieht, unmittelbar auf den Dünger, oder dieser auf jene zu liegen kam, mag auch der angewendete Dünger von jeglicher Art und Beschaffenheit gewesen seyn, — nie so gut kochen und wohlschmeckend sind, als die erst im 2ten Jahre nach der Düngung angebauten.

Bei Rüben ist bekanntlich Gleiches der Fall. Auch verdient hier gewiß besonderer Erwähnung, daß nach frischer, insbesondere starker Düngung, namentlich mit thierischen Düngerstoffen, denen wenige Streumaterialien beigemengt sind, oder mit sogenanntem Reihenmist (menschlichen Excrementen) die Kartoffel bei feuchter, warmer Witterung in der Regel zu stark ins Kräuterich, statt in die unterirdischen Knollen wachsen, — sich förmlich übertreiben, und wegen fortwährenden Blühens, Wucherns und unnatürlich langen Grünbleibens des Kräuterichs die Kartoffel nicht ganz zur vollen Reife gelangen, und krankhaft werden, oder es setzen sich gar zu viele Kartoffel an, die bei zu sehr für solche vertheilten Nahrungsstoffen alle nicht groß und vollkommen stärkemehl- und zuckerstoffhaltig und durch letzteren Umstand ebenfalls leicht geneigt zu Krankheiten werden. — Gewiß, Alles leicht erklärbar!

Der Dünger muß auch nach der Beschaffenheit des Bodens, dem er einverleibt werden soll, mehr oder weniger auf der Dungstätte schon zerfault seyn, bevor er dem Acker, als künftigem Kartoffelfeld, zugeführt wird, und darf dortselbst nicht lange liegen bleiben, sondern muß alsbald nach seinem Aufbringen auch ganz gleichmäßig gebreitet und sofort gleich untergepflügt werden.

Für einen etwas thonhaltigen (lehmigen) Ackerboden darf der Dünger durch die faulige Gährung noch nicht so weit zersetzt oder speckig seyn, wie für einen lockeren, sandigen; auf jenen — den thonigen und lehmigen — paßt nämlich bekanntlich nur ein noch etwas strohiger, auf diesen — den sandigen, lockeren Boden — nur ein verfaulter, sogenannter speckiger Dünger.

Auch ein Wechsel der Düngerarten, oder ein Zusatz von mineralischen Düngstoffen, z. B. etwas gepulverten Gyps oder ganz eisenfreien Kalk und dergleichen Mergel, — Holzasche, Dungsalz rc. — mit dem gedüngten Boden vereiniget, wirkt sehr vortheilhaft und ist daher wo möglich nicht außer Acht zu lassen.

Schaf- oder Pferdedünger aber, so wie jener, zu dem gerbestoffhaltige Streumaterialien, z. B. Heidekraut, Blätter von Buchen-, Eichen-, Birken-, Erlen-, Pappel- und Weiden-Bäumen rc. oder viele Nadelstreu von Fichten und Tannen und dergleichen, oder auch dergleichen säure- und eisenhaltige, wie z. B. Torfstichabfälle (Torfmulm) rc. verwendet wurden, ist dagegen zu Kartoffeln ganz und gar ungeeignet; denn solcher erzeugt erfahrungsmäßig unter allen Umständen die Schorf- oder Grind-Krankheit, oder wenigstens doch bestimmt die Anlagen der Kartoffelknollen hierzu und zu anderen Krankheiten für die nächste Zukunft, und fördert oder verstärkt insbesondere auch die Fäule.

Auch Mistjauche, die nicht vorher gehörig ausgegohren hat, und dann erst noch mit hinreichend vielem Wasser verdünnt wurde, in unmittelbare Berührung mit den Kartoffelknollen gebracht, wirkt schädlich. —

Torfasche, die reich an eisenhaltigen Bestandtheilen ist, dergleichen Erde in der Nähe von Bergwerken, Schmelz- und Gußhütten, so wie Steinkohlenasche wirken unfehlbar erfahrungsmäßig gleichfalls sehr schädlich.

Was endlich das Unterbringen des im Herbste auf das Feld geführten Düngers betrifft, so darf dasselbe nicht zu tief geschehen, weil sonst eine regel-

mäßige Fortgährung, Zersetzung und Verwandlung in eigentliche Pflanzenerde (Humus, — d. i. pflanzennährende Masse) vor Winter gar nicht vor sich gehen, und man denselben auch im Frühjahre dann nicht so tief mit dem Pfluge untergreifen kann, daß er mit der eigentlichen Ackerkrume ins Gemenge kommt, ohne sehr vielen Untergrund, — sogenannten todten Boden, auf einmal dabei mit herauf zu bringen. Wohl zu merken! — Geschieht dasselbe dagegen zu seicht, so verflüchtigen sich zu viele seiner nährenden Stoffe. — Also weder das Eine, noch das andere ist gut, daher ein mittelmäßig tiefes Unterbringen das praktisch Beste, und wer wird als vernünftiger Ackerbauer solches nicht wählen?

Wer all' dies befolget, auch was klein sollt' ihm däuchen,
Der wird fürwahr aber recht Großes erreichen! —

## Siebente Regel.

Im Frühjahre lockere und reinige man das zur Kartoffel-Saat bestimmte Feld möglichst gut, sobald der Boden das entsprechende Feuchtigkeitsverhältniß dazu besitzt.

Das vom Herbste her auch in hohe Beete aufgepflügte und durch den Winterfrost mürbe gewordene Ackerland wird sich im Frühjahre zur Zeit des Pflügens doch wieder so gesetzt haben, daß es durch wiederholtes Pflügen und Eggen gelockert 2c. werden muß. — Die leicht eindringenden Stoffe des Dunstkreises — Luft, Feuchtigkeit, Wärme und Licht fördern dann auch die Ansammlung und Zersetzung pflanzennährender Stoffe, — die Bestandtheile des Bodens kommen besser untereinander und die so nach-

theiligen Wurzelunkräuter werden fürsorglich für die nächstfolgende Kartoffelsaat schon größtentheils vertilget.

Welcher ordentliche Ackerbauer wird nun vielleicht aus Scheu vor der keineswegs großen Mühe so überwiegenden Nutzen außer Acht lassen?! Ein nicht abzuleugnendes geringes Verflüchtigen pflanzennährender Stoffe bei mehrmaliger Bearbeitung des Ackerbodens steht gewiß nicht im Verhältniß zu den durch diese für den fraglichen Zweck erreichbaren Vortheilen, zumal wenn das Feld nicht frisch gedüngt wurde, (was ja ohnedieß nicht seyn soll und darf), außerdem freilich die Verflüchtigung solcher Stoffe am stärksten ist.

Das rechte Feuchtigkeitsverhältniß entscheidet allein hier über die Zeit dieses Pflügens, und welches dieses sey, braucht man wohl keinem gebornen Bauern erst zu beschreiben und zu lehren.

Laß And're machen immer zu, —
Deine Sachen treibe du
Freudig, klug, stets dein bewußt,
Dann fällt's nicht schwer, was du thun mußt! —

## Achte Regel.

Da, wo man in der Gegenwart noch, oder unabänderlich für alle Zukunft zum frischen Bedüngen des Ackers im Frühjahre vor der Kartoffelsaat gezwungen seyn sollte, dünge man nur mit **Compost-Dünger** (Mengedünger) oder mittelst einer sogenannten **grünen** Düngung.

Der Compost- oder Mengedünger aus allen jenen Stoffen der drei Reiche der Natur (Thier-, Pflanzen- und Mineralreiche) zusammengesetzt, die nur irgend eine pflanzennährende Kraft in sich be-

sitzen, ist immer schon ein Jahr vorher vorzubereiten, damit alle darin bestens untereinander gemengten rohen Dungstoffe sich zersetzen und in Humus oder eigentliche Pflanzenerde umgewandelt werden, — und muß sodann alsbald nach seinem Auffahren auf das Feld möglichst gleichheitlich vertheilt und mit der Ackerkrume durch Eggen und Pflügen gut vermengt werden.

Eine sogenannte grüne Düngung, welche darin besteht, daß auf dem Kartoffelsaatfeld vorher selbst, oder auf einem anderen dazu vorhandenen Felde solche Pflanzen angebaut werden, die ohne eigene starke Düngerzehrung aus dem Boden in möglich kürzester Zeit mit recht vielen saftigen Stengeln, Aesten und Blättern heranwachsen, z. B. die sogenannte Wolfsbohne (Lupine), oder ein Gemenge von $\frac{4}{8}$ Theil Erbsen, $\frac{3}{8}$ Theil Wicken und $\frac{1}{8}$ Theil Hafer u. dgl. und dann unmittelbar vor der Kartoffelsaat im üppigsten grünen Zustande, da, wo sie stehen, oder von dem anderen Felde abgeschnitten oder ausgezogen hierher geschafft, mäßig tief untergepflügt werden, eine solche Düngung, sage ich, bietet erfahrungsmäßig den Kartoffeln zur Wurzel- und Knollenbildung das vortrefflichste, gleichartigste und leicht auflöslichste Düngungsmittel dar.

Beide Düngungsarten zusammen oder im Wechsel bei Eu'ren Kartoffelfeldern anzuwenden versäumt nicht, — liebe Landleute, — es bringt Euch sicher Glück und Segen durch recht reiche Ernte von ganz gesunden Kartoffeln.

Laß', Landmann, dich hierdurch belehren,
Wie man Stalldung zum Theil entbehren,
Und doch Kartoffel bauen kann.
Wirst Du Alles selbst erproben,

So wirst Du diesen Rath auch loben
Und wirst gewiß — ein reicher Mann! —

## Neunte Regel.

Die Ackerbeete pflüge man

a) möglichst hoch auf, gebe

b) denselben, wo es nur immerhin angeht, die Richtung von Norden gegen Süden, d. i. von Mitternacht gegen Mittag, — und beobachte auch dabei sorgsamst

c) das richtige Ziehen von nöthig vielen Wasserfurchen.

Zu a. Jeder gute Ackerbauer weiß, daß, je tiefer die Ackerkrume der Beete ist, ein desto geregelteres Verhältniß von Feuchtigkeit und Wärme — als die zwei wichtigsten Bedingungen für das Pflanzenleben — unter allen Witterungsverhältnissen in denselben statt findet; — daß ferner die Wurzeln und Knollen der Kartoffel um so mehr sich ausbreiten und Nahrungsstoffe finden können, und daß man endlich um so besser die Kartoffelknollen mit lockerer Erde in ihrer Entwickelungsperiode von Anfang bis zu Ende zu überdecken vermag; denn auch das Heraufbringen vielen rohen, todten Untergrundes bei dem Behacken der Kartoffel ist erfahrungsmäßig unbestreitbar gewiß mehr schädlich als nützlich, mögen auch manche Theoretiker es für unschädlich anerkennen, oder das Gegentheil von meinen praktischen Erfahrungen und Ansichten behaupten wollen.

Felder, welche eine zu seichte d. i. unter 10 bis 12 Zoll tiefe Ackerkrume haben, verwende man daher gar nicht zum Anbau der Kartoffel, wenig-

stens doch ja nicht für den der künftigen Saamkartoffel, — oder man vertiefe vorerst die Ackerkrume durch Aufführen anderer fruchtbarer Erde, oder so, daß man aus zwei Beeten nur eines macht, — oder endlich, daß man mehrere Jahre vorher den artbaren Untergrund heraufpflügt, mit der Ackerkrume durch und durch mengt, dabei tüchtig düngt, und durch Anbau anderer Früchte so für den künftigen Kartoffelbau entsprechend gut vorbereitet.

Zu b. Es steht ferner nach dem Gesetze der Natur fest, daß je gleichmäßiger die Sonnenstrahlen auf beide Seiten der Beete frei einwirken können, desto gleichheitlicher das Keimen, Wachsthum, Gedeihen und die Reife der auf und auch in denselben wachsenden Früchte ist. — Warum sollten wir nun, da wir dieses auch so gewiß und genau aus eigener Erfahrung wissen, wo die Oberfläche (Lage) des Ackers es nur halbweg gestattet, die Beete nach Willkühr, oder altem Herkommen ziehen, und nicht nach den Regeln der Natur sie anlegen wollen? — Vielleicht aus Eigensinn, Sparsamkeit, oder wohl gar Trägheit, wenn wir vielleicht der Grenze und Umgebung des Ackers wegen die Beete nicht ganz mit dem Pfluge ausziehen können, sondern gar mit der Handhaue bilden müssen? — Das wäre in der That thöricht! —

Zu c. Ein eben so unverzeihlicher Fehler wäre auch, wenn durch Unterlassung des Ziehens nöthiger Wasserfurchen bei anhaltendem Regenwetter Wasser in den Furchen und Beeten sich anstauen könnte, so daß die Kartoffel, wie man sich bildlich auszudrükken pflegt, darin ersaufen, oder doch wenigstens solche Noth leiden, daß Krankheiten dadurch in ihnen verursacht werden können.

Da nun diese Uebelstände gar leicht zu verhindern sind, warum sollten und wollten wir es nicht zu unserem eigenen Wohle thun? —

Lasset Euch vom alten Schlendrian nicht beherrschen, sondern herrschet über ihn! —

## Zehnte Regel.

**Die zu künftigen Saamen gesondert aufbewahrten Kartoffel bringe man im Frühjahre so bald aus dem Keller, als die Winterfröste aufhören.**

Bleiben die Saamkartoffel in dem warmen Keller lange liegen, so treiben sie ihrer Natur gemäß zur Zeit, wo sie in ihrer Urheimath (Amerika) vermöge der dortigen wärmeren klimatischen Verhältnisse wieder zum Wachsen kommen, bei uns gewöhnlich schon vom Monat März an auch Keime, und verarbeiten dadurch klar einleuchtend ihre eigentliche Lebenskraft schon lange vor der Zeit, bis wir im Stande sind, vermöge unserer kälteren, klimatischen Verhältnisse sie in den Boden zu legen. — Diese Keime werden sodann auch geflissentlich, oder bei dem Legen in den Ackerboden unvermeidbar abgebrochen, — die abgebrochenen Keimstellen faulen, wenn die Kartoffel unmittelbar nach dem Abbrechen der Keime in den Boden gelegt werden, besonders wenn feuchte oder gar nasse Witterung dazu einfällt, — oder wenn trockene Witterung und andere günstige Einwirkungen das Faulen der Keimstellen theilweise auch verhindern, so bietet die Natur der in ihrer Keimkraft doch noch nicht gänzlich erschöpften Saam-Knollen alle und die letzten Kräfte zur Wiedererzeugung von neuen Keimen auf.

Daß nun diese die nöthige Lebens-Fähigkeit und Kraft nicht mehr besitzen können, wird wohl leicht jeder Verständige unter Euch zu beurtheilen wissen, und daß die erste und wichtigste Ernährung der noch ganz jungen zarten Pflänzchen von dem Mutterknollen — dem Saamkartoffel — aus — gestört, oder gar nicht mehr statt finden könne, bedarf wohl bei Eu'ren praktischen Einsichten ꝛc. keines besondern Beweises.

Durch Herausnehmen aus dem Keller, sobald als keine schädlichen Winterfröste mehr zu befürchten sind, und Aufbewahren auf Böden, in Scheunen-Tennen und -Barren, trocknen Schupfen oder in Hauskammern wird bei den zur Saat bestimmten Kartoffeln dem großen Uebel des Vorkeimens leicht und sicher vorgebeugt, und noch dazu der zweitwichtige und gleich unberechenbare Vortheil dabei erreicht, daß die Kartoffel auslüften und abtrocknen, und so allmählich wieder an die äußere Temperatur gewöhnt werden, bevor sie zur gewöhnlichen Saatzeit in den noch immerhin etwas kühlen Boden kommen.

Ist das in dieser Regel mitgetheilte Verfahren nicht gleich dem in allen übrigen als rein praktisch, ganz leicht ausführbar und höchst segenbringend anzuerkennen? —

Dem wohl das Glück die schönste Palme beut,
Wer freudig schafft, — sich des Gethanen freut!

## Eilfte Regel.

Nachdem alle Kartoffel, sowohl die zu Saamen, als die zum übrigen Verbrauche aus dem Keller geräumt sind, ist sogleich ein sorgfältiges Reinigen und Lüften derselben unerläßlich.

Es wird wohl jedem Verständigen von selbst

einleuchten, daß die mit den Kartoffeln bei der Ernte in die Keller gekommene Erde mit schlechten luftförmigen Stoffen, auch mit den von den Kartoffeln abgestoßenen mehr oder minder verfaulten Stücken, Schaalen und Keimen, so wie von den zurückgebliebenen kleinen verwesten Kartoffeln und endlich von vielen feuchten Niederschlägen, Pilzen, Moosen, Schwämmchen, ja selbst Insekten, Insektenlarven, Maden und Würmern u. s. w. gleichsam geschwängert, und in keinem Falle mehr geeignet ist, als Unterlage für die Kartoffelernte im nächsten und die folgenden Jahre nochmals zu dienen und deßhalb unerläßlich auf das Reinste entfernt werden muß. —

Haben wir denn dieses alle Jahre sorgsamst gethan? — So fraget Euch selbst, liebe Landleute, — und bleibet Euch auch die Antwort selbst nicht schuldig; lautet solche ganz gut, dann ist's recht, — lautet sie aber nicht ganz gut, oder wohl gar schlecht, dann macht es in jedem Falle besser! — An Wänden und Decken der Keller und allenfalls darin vorkommenden Latten- oder Brettergerüsten, Stangen und dergleichen setzen sich Moose, Pilze, Flechten, Schwämme u. s. w. an, welche die feuchten Dünste und verderblichen Stoffe für die Kartoffel bekanntlich sehr vermehren helfen, oder Insekten, Würmer rc. finden sich an jenen in zahlloser Menge vor, legen ihre Eier in die Risse derselben, und lauern von einem Jahre zum andern behaglich und ungestört — und naturgemäß zahllos sich fortpflanzend — auf die fast nur für sie eingebrachte Beute, — und nachdem wir dieses Alles aus Erfahrung und mit entschiedenster Bestimmtheit wissen, sehen wir dabei ruhig zu, und wollen uns die Mühe verdrießen lassen, selbst mit dem Besen einigemale darüber wegzufahren, oder solches unter sorgsamster Aufsicht

thun, das Herabgekehrte rein zusammenbringen und hinaustragen und endlich auch Wände, Decken, Gerüste, Stangen 2c. mit frischem Kalk überstreichen zu lassen? — Ist wohl irgend eine Arbeit Eu'rer Hände, oder eine ganz kleine Ausgabe darauf für Kalk 2c. lohnender, als diese? — Darum frisch an's Werk, der gute Erfolg bleibt nicht aus!

Alles zusammengebrachte Kehricht sammt Erde werfet aber nicht auf die Düngstätte, damit es mit dem Miste nicht in den Acker komme, sondern bringet es wo möglich sogleich auf Eu're Wiesen und sonstigen Grasböden, dort wird es keinen Schaden, sondern viel größern Nutzen bringen, als im Felde.

Das Lüften der Kartoffelkeller durch beständiges Offenlassen aller Thüren und Zuglöcher den ganzen Sommer hindurch ist eben so unerläßlich, wie das Reinigen, damit die sich während des Winters bei der Kartoffelaufbewahrung angesammelten, den neuen Kartoffeln höchst schädlichen, vielen feuchten, modrigen und faulen Dünste ganz vertrieben werden, und möglichst reine Luft an ihre Stelle trete.

So und nicht anders muß auch hierin ein vernünftiger und sorgsamer Kartoffelbauer handeln, um möglichen, ja gewissen, unberechenbaren Schaden für Gegenwart und Zukunft von sich abzuwehren! —

Verachte nie den scheinbar kleinen Feind,
Ein kleiner Feind kann auch viel Schaden thun!

## Zwölfte Regel.

Vor dem Legen (Ausstecken) der Saamkartoffel muß ein nochmaliges vorsichtiges Auslesen derselben vorgenommen werden.

Selbst bei den für künftige Aussaat bei der Ernte

schon ausgewählten und wohlaufbewahrten Saamkartoffeln wird es im Frühjahre vor dem Legen doch immer wieder einige darunter geben, welche nicht ganz mangelfrei, oder doch zweifelhaft keimfähig sind. — Ein sehr vorsichtiges Ausscheiden derselben zu dieser Zeit ist daher unerläßlich, einmal um nur die ganz vollkommen gesundesten und keimfähigsten Kartoffel zu Saamen zu erhalten, und zweitens die allenfalls trotz aller Vorsicht schon lange Keime getrieben habenden Kartoffel aus den oben in Nr. 10 der Regeln angegebenen Gründen, und weil uns die Natur derselben einen deutlichen Fingerzeig gibt, daß sie wegen ihrer erforderlichen längeren Wachsthumszeit nicht in unser örtliches Klima passen, — gänzlich zu entfernen, damit nicht mit diesen schon Krankheitsursachen gleichsam wissentlich und geflissentlich ausgesäet werden.

Dieses wohlbedächtige Sondern der zur Aussaat wegen der kleinsten Mängel zweifelhaft oder sichtbar ganz untauglichen Kartoffel geschieht daher am besten wiederholt unmittelbar vor der Saat, und muß bei Tageslicht, also nicht bei brennendem Lichte und nicht in dunklen, vom Tageslicht spärlich beleuchteten Kellern, Gewölben oder Gemächern, sondern an ganz hellen Orten, welche die gründlichste Besichtigung und Untersuchung begünstigen, — ferner nicht von Kindern, simpelhaften oder unerfahrnen und leichtsinnigen gemietheten, sondern von verständigen, sachkundigen, bedächtigen eigenen Leuten, welche auch hie und da einmal einen Kartoffel zur Probe der vollkommenen Güte zerschneiden, die Stücke aber bei Seite legen, damit sie nicht zur Aussaat mit kommen, — und endlich auch da noch unter ganz besonders thätiger Nachsicht und Mitwirkung des Hausvaters oder Wirthschaftsführers vorgenommen werden.

Sollten bei allen angewandten Vorsichtsmaßregeln dennoch einige störende Einwirkungen auf die Keimkraft der Saamkartoffel entstanden seyn, so lasse man dieselben unter entsprechenden Wärme- ꝛc. Verhältnissen kurz vor der völligen Zubereitung des Saatfeldes ankeimen, wähle dann die, welche am besten sich zeigen, und nur diese lege man aus mit aller Vorsicht, damit die Keime nicht abgestoßen werden. Daß man dieses Auslesens wegen einen etwas größeren Vorrath an Saamkartoffeln, als man eigentlich für das zu bestellende Kartoffelfeld nöthig hätte, alljährlich aufbewahren muß, um nicht genöthigt zu werden, auch nicht ganz vollkommen geeignete Kartoffel auf gut Glück mit auszulegen, versteht sich wohl von selbst, und braucht keinem klugen Bauern erst gesagt zu werden.

Wir wählen bei allen landwirthschaftlichen Gewächsen die gesundesten und vollkommensten Körner, Stecklinge, Senker u. s. w. zur Aussaat und Fortpflanzung bedachtsam aus, und gerade bei der für uns wichtigsten und unentbehrlichsten Frucht — den Kartoffeln — wollen wir uns sorglos und nachlässig zeigen? Vollkommener Saame erzeugt nur vollkommene Frucht. — Saumseligkeit oder Nachlässigkeit und Leichtsinn in seiner Auswahl straft, wie Untreue, immer seinen eigenen Herrn!

Welche Kartoffel aber als die bewährt besten zu Saamkartoffeln auszuwählen sind, wird später in Nr. 21 dieser praktischen Regeln gesagt werden.

Verstand, gepaart mit Muth und Thätigkeit,
Der beste Harnisch in Gefahren allezeit,
Und Gottvertrau'n, das laß dir auch noch sagen,
Die best' Arznei in schlimmen Tagen! —

## Dreizehnte Regel.

**Man nehme nur ganze auserlesene, nicht zerstückelte Kartoffel zur Aussaat.**

Das Zerstückeln, oder wohl gar das blose Ausstechen der Augen der Saatkartoffel und Legen der Keime kann nur in ganz kartoffelarmen Erntejahren (wirklichen Nothjahren) als ein Nothbehelf gelten, und erfordert auch da mehr Vorsicht, als ihm gewöhnlich zugewendet wird; denn es ist, wie wohl viele unter Euch Bauern auch schon wissen werden, keineswegs gleichgültig, wie die Kartoffel zerschnitten werden, ob nämlich der Quere, oder der Länge derselben nach, — sodann wann es geschieht, und wie, wo und wie lange die Stücke bis zu ihrer Aussaat aufbewahrt werden. — Werden nicht dieselben bei gar Vielen, ja wohl den Meisten von Euch, gewöhnlich von Kindern und der Sache ganz Unkundigen, gleichgültig zerschnitten, — dann entweder mit ganz frischen Schnittflächen, oder vorher ganz welk geworden, ausgelegt, oder die Stücke hoch aufgehäuft, geraume Zeit allen äußeren Einflüssen preisgegeben, und unter Umstände versetzt, die das Gähren und Faulen, oder doch wenigstens die Neigung zu letzterem begünstigen? — Kann und wird nicht zufällig nach der Saat eintretende länger anhaltende Regenwitterung das sichere Faulen der mit nur einiger Anlage dazu in den Boden gelegten Stücke rasch herbeiführen, so daß sie gar keine Pflanzen treiben können, oder doch die von dem Fleische der Kartoffeln sich noch nähren sollenden Keimtriebe ihrer Nahrung in solchem Maße beraubt werden, daß kümmernde Pflänzchen mit Krankheitsanlagen aller Art, die nicht fähig sind, nur im mindesten ungünstige Jahreswitterungsverhältnisse auszuhalten, daraus entstehen

müssen? Wenn wir aber Alles dieses als schädlich wissen und einsehen, warum wollen wir dann auch in Jahrgängen, in denen uns die Noth nicht dazu treibt, sondern blos um üblen Gewohnheiten zu fröhnen, oder aus Geiz und ganz zweckwidriger Sparsamkeit dagegen handeln? —

Auch durch solche Zerstückelungsweise krankhaft gemachte geerntete Kartoffel soll und darf man nicht wieder zu Saamen verwenden.

Um Euch jedoch für solche Nothjahre, in welchen großen Mißernten zufolge das Zerstückeln der Saatkartoffel unumgänglich geschehen muß, — einen guten praktischen Rath auch hier mitzutheilen, so merket Euch folgende geeignete Verhaltungsmaaßregel:

Nehmet, der Menge Euerer Kartoffelsaamstücke entsprechend, zur Hälfte ungelöschten Kalk und zur Hälfte Holzasche, mengt beide an einem trokkenen Orte durch Umschaufeln recht vollständig unter einander, bringt dann nach und nach die Kartoffelstücke auch darunter, vermengt sie durch wiederholtes Umschaufeln so lange mit dem Kalk- und Aschengemenge, bis deren Schnittflächen vollkommen eingeäschert sind, und legt sie dann in den nächstfolgenden Tagen in das wohlvorbereitete Saatfeld.

Folget ihr, so wird es besser,
Vorsicht schadet wahrlich nie! —

## Vierzehnte Regel.

**Das Auslegen der Saamkartoffel muß bei günstiger Witterung, und wenn der Ackerboden das rechte Verhältniß von Feuchtigkeit und Wärme besitzt, geschehen.**

Ein zu frühzeitiges Legen der Saamkartoffel in

den noch vom Winterfroste her naßkalten Boden, der auch wegen zu kurz gestatteter Zeit, oder wegen seiner tiefen oder hohen Lage, oder der gegen die eine oder die andere Himmelsgegend zu — unter den gegebenen örtlich klimatischen Verhältnissen auf oben in Nr. 5 und 7 der Regeln beschriebene Weise, oder wegen andauernd ungünstiger Witterung zur Saat nicht gehörig vorbereitet werden konnte, — sey es aus Habsucht und Geldgierde, um nur recht frühzeitige Kartoffel zu Markte zu bringen, oder aus übertriebenem Katoffelanbau, bei welchem eine sehr frühe und späte Saat und eine frühe und späte Ernte unabweislich ist, — in welch beiden genannten Fällen aber nicht gefragt wird nach der Beschaffenheit d. h. Güte der künftig zu erntenden Kartoffel, sondern nur einzig und allein nach ihrer Menge, — nicht beachtend, daß an Stärkemehl und Zuckerstoff reiche Kartoffel, auf 1 Tagwerk gebaut, größeren Werth haben und Nutzen gewähren, als gehaltlose, wässerige von 2 Tagwerken, — eine solche Saat, sage ich, ist unter allen gegebenen klimatischen Verhältnissen gewiß in den Augen eines jeden vernünftigen Landwirths eben so thöricht, als eine zu lang hinausgedehnte, also verspätete.

Im ersteren Falle erkranken leicht bei nur einigermaßen eintretender ungünstiger Witterung schon die Saamkartoffel und treiben folgerecht schwächliche kränkelnde Pflanzen, oder faulen ganz, und im letzteren Falle können die auch von Frühkartoffeln erzeugten Kartoffelknollen wegen zu kurz gegebener Wachsthumszeit unmöglich vollkommen auszeitigen. Tritt nun auch noch schlechtes Wetter zur Ernte im Herbste ein, — Wunder dann, wenn unsere Kartoffel krank werden, namentlich faulen?! —

Je höher und kälter eine Gegend gelegen, — je

kürzer andauernd die für das Wachsthum der landwirthschaftlichen Gewächse gegebene gute Witterung überhaupt anhält, und je nördlicher auch das Kartoffelfeld liegt, desto sorgsamer muß auch die Zeit vom Anbau bis zur und bei der Ernte, und dabei besonders auch die Wahl der Früh- oder Spätkartoffel beobachtet werden. — Der Kalender und die darin vorkommenden Zeichen und allenfallsigen Vorschriften geben durchaus keinen Anhaltspunkt, sondern nur das örtliche Klima und der Feuchtigkeitszustand des Ackers. — Ein vernunft- und naturgemäß handelnder Bauer steht sich allezeit besser, als ein sogenannter Kalendermann, dem nur der Zufall hie und da einmal will.

Dem klugen, fleißigen Mann guckt der Hunger wohl ins Fenster; — aber er läßt ihn nicht ins Haus kommen! —

## Fünfzehnte Regel.

Man lege die Saamkartoffel der Bodenbeschaffenheit nach
a) angemessen tief,
b) in entsprechender Entfernung, und
c) regelmäßig
in den Boden.

Zu a. Auf etwas bindigem, feuchtigkeithaltenden Boden mit lehmigem oder feuchtem Untergrunde dürfen die Kartoffel je nach der tieferen oder höheren Lage desselben nur 3, höchstens 4 Zoll tief, — auf lockerem, sandigen Boden, und wenn der Untergrund trocken ist, müssen sie dagegen gleichfalls, je nach seiner tieferen oder höheren Lage bemessen, 5 — 6 Zoll tief gelegt werden. — Sodann dürfen auch die klei-

neren Kartoffelsorten auf keiner Art Boden so tief gelegt werden, wie die großen, weil die jungen Keime der kleineren zarter und schwächer sind, als die von größeren, demnach auch eine starke Bedeckung mit Erde nicht vertragen.

Man lege ferner die Kartoffel in keinem Falle gleich hinter dem Pfluge auf die von demselben durch seine Sohle gemachte feste Furche, oder auf den durch dieselbe zu Tage gehenden rohen, wilden, sogenannten todten, d. i. wegen früher mangelnder freier Einwirkung der Luft, Wärme und des Lichtes unfruchtbaren Untergrund.

Das Stecken in die schon vorher aus der mit solch unfruchtbarem Untergrunde gar nicht oder nur ganz mäßig vermengten Ackerkrume gemachten hohen ganzen Beete ist daher unter allen Umständen und bei jedem Boden nicht nur dem Stecken in die sogenannten Rainbeetchen, sondern und insbesondere auch dem Legen in die Pflugsfurchen und Unterackern mit dem Pfluge, wobei die Saatkartoffel noch überdies leicht begreiflich vielen und großen Beschädigungen durch Tritte der Arbeitsthiere und der Menschen (Kartoffelleger und Pflugführer) ausgesetzt sind, — bei weitem vorzuziehen. Lehrt uns denn nicht die Saat anderer ähnlicher landwirthschaftlicher ꝛc. Gewächse das sorgfältigste Beobachten aller der das Gedeihen derselben begünstigenden Maaßregeln, und bei den so sehr und am meisten beachtenswerthen Kartoffeln wollten wir sie gar nicht berücksichtigen? —

Zu b. Die Entfernungen der einzelnen Reihen der Kartoffel auf den Rücken der Beete dürfen nicht unter 1½ bis 2 Fuß, und die der einzelnen Stöcke in diesen Reihen nicht unter 1 Fuß betragen, weil bei engerem Legen die aus vollkommen gesunden Saamkartoffeln entstandenen kräftigen Pflanzen nicht

ordentlich sich ausbreiten und Nahrung genug finden können, auch der Ackerboden gar zu sehr überschattet und von ihm dadurch die nöthige freie Einwirkung der Luft und des Lichtes allzu stark abgehalten wird. — Daß da, wo diese beiden wichtigsten Pflanzenlebensbedingungen in ungeregeltem Grade abgeschlossen werden, deutlichst große Unfruchtbarkeit des Bodens und mehr oder minderes Nichtgedeihen aller auf demselben stehenden Gewächse sich zeigt, ist eine wohlbekannte Sache, wie auch ein Jeder von Euch recht wohl weiß.

Vermeiden wir sorgsamst alle Störungen des Gleichgewichts im Pflanzenleben, so werden wir dadurch gewiß auch möglich entstehende Krankheiten verhindern, oder bei nachtheiligsten Jahreswitterungs-Verhältnissen solche doch wenigstens zu mildesten Graden herabstimmen, und dann haben wir das Unsrige gethan, in welchem gewissen Bewußtseyn gar viel Tröstliches in Mißernten und Unglücksfällen aller Art liegt.

Zu c. Das Einlegen der Saatkartoffel in den Boden ist ebenfalls nicht gleichgültig, ob wir sie nämlich, wie sie gerade fallen, mit der eigentlichen Keimaugenseite nach oben, nach unten, oder nach einer Seite zu kehren. Das Naturgemäßeste und deßhalb das Beste ist gewiß das, — sie mit aller Vorsicht aufrecht, d. i. mit dem Keimaugentheil nach oben stehend zu legen, weil so die Keime ungehindert, frei und gerade empor wachsen können und zu erstarken vermögen, also nicht beim Hervorbrechen zurückgehalten, gedrückt und dadurch höchst nachtheilig verdickt werden, — von der durch regnerische Witterung in der Ackerkrume allenfalls entstandenen größeren Feuchtigkeit und Kälte nicht so gerne leiden, und nicht auf größeren oder geringeren Um-

wegen dabei auf mehr oder wenigere Hindernisse sto-ßend (besonders auf steinhaltigen Boden) sich durch-winden müssen, und wie wir ja erfahrungsmäßig recht gut wissen, dadurch ungleich, viele davon ganz spät, schwächlich, ja, wohl fast schon ganz erschöpft zu dem Tageslichte gelangen. Welches die eigentliche obere oder Keimaugenseite eines jeden Kartoffels sey, erkennt jeder verständige Landwirth leicht, er darf ihn und die daran vorkommenden naturgemäß auf-wärts gerichteten Augen nur recht betrachten, und dem unter seinen Leuten, der es noch nicht wissen sollte, darf er es ja nur zeigen und erklären.

Wollen wir die bemerkte, uns obliegende Arbeit nicht etwa für unausführbar, oder allzu gekünstelt und mühsam erachten, sie deßhalb in dieser Art auf-geben und unbekümmert und sorglos verrichten nach gewohntem bisherigen Schlendrian. Ist sie auch nicht wohl ohne großen Zeit- und Kosten-Aufwand aus-führbar bei ganz großartigem Kartoffelbau, so ist sie es doch ganz leicht und mit unbedeutenden Kosten bei kleinerem, und auch bei diesem läßt sie sich ja im Nothfall nur auf die Saatkartoffel beschrän-ken, welche wir auf einem gesonderten Stück Feld, oder der hierzu bestimmten Abtheilung des Haupt-kartoffelfeldes, wie oben in Nr. 1 der Regeln gera-then wurde, anbauen, um wieder davon Saamkar-toffel für das nächste Jahr zu ziehen. — Die Menge der Kartoffel ist also verhältnißmäßig ganz gering, welcher wir diese Aufmerksamkeit und die kleine, — aber in ihrem sicheren, segensreichsten Erfolge groß-artige Mühe zuzuwenden haben, das merke sich ein Jeder wohl!

Wer Böses und Schlimmes nicht meidet,
Sein Leben mit Reue verleidet!

## Sechzehnte Regel.

Das Behacken der Kartoffelstöcke während ihres Wachsthums muß:

a) nach Beschaffenheit des Bodens,
b) nach der Witterung, und
c) nach dem fortschreitenden Wachsthum der Pflanzen

sorgfältigst bemessen und ausgeführt werden.

Die Wichtigkeit der genauesten Befolgung dieser einzelnen Regeln liegt auf platter Hand.

Zu a. Je mehr der Ackerboden Thontheile in sich enthält, also bindig ist, und je tiefer oder ebener er örtlich dabei liegt, desto schwerer ist er, und desto mehr und schneller setzt er sich nach jedesmaliger Lockerung wieder fest, verschließt dadurch die unentbehrlichen geregelten Einwirkungen der Wärme, Luft, Feuchtigkeit und des Lichts in das Innere der Beete, — hindert folgerecht so die Verrichtungen und Ausbreitung der Wurzeln der Pflanzen und bei den Kartoffeln zugleich auch die naturgemäße Ausbreitung der Knollen, und führt also zu Störungen des Pflanzenlebens; begünstiget aber dagegen das Wachsthum des nur oberflächlich wuchernden schädlichen Unkrauts.

Ein öfteres vorsichtiges Behacken des mit Kartoffel bestellten etwas bindigen Bodens ist daher hier am rechten Orte.

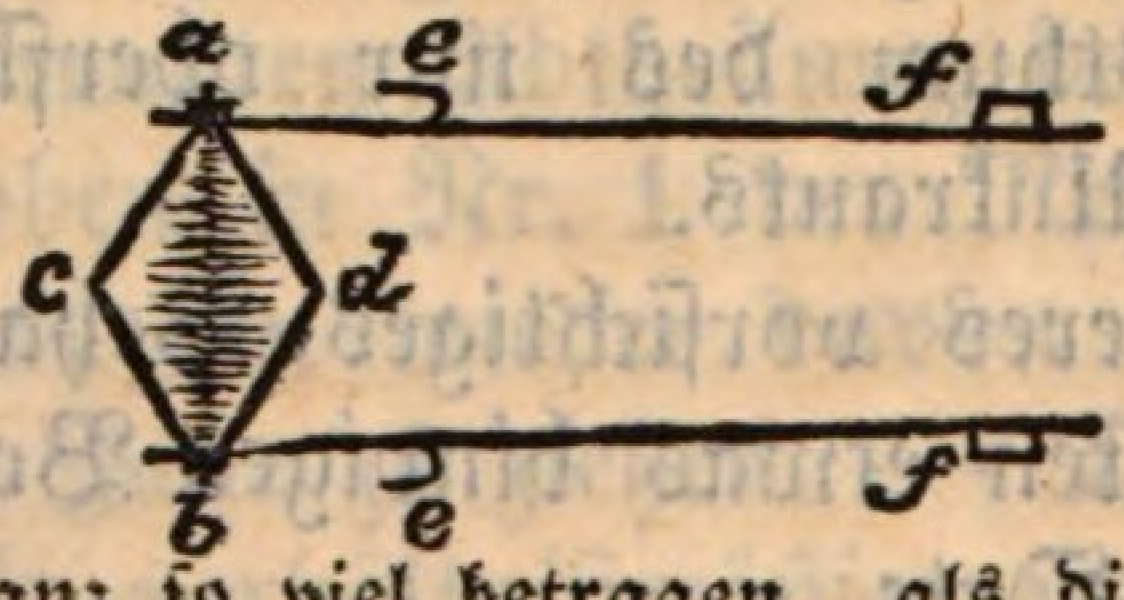
Ein lockerer, sandiger, leichter Boden darf dagegen nicht so oftmals behackt werden, weil sonst ganz besonders bei hoher, oder geneigter, oder den Windzügen sehr ausgesetzter Lage, — durch zu starke Einwirkung der Luft und der Wärme die Dungstoffe zu schnell zersetzt werden, und sodann, ohne von den Pflanzenwurzeln im gleichen Maaße aufgesaugt und

verwendet werden zu können, aus dem Boden leicht entweichen; — ferner bei trockener Witterung der Feuchtigkeit in zu hohem Grade beraubt, und endlich die Erde von den gewölbten Beeten bei nur einigermaßen heftigen Regengüssen zu leicht und sehr abgeschwemmt wird, so daß selbst die Wurzeln und Knollen der Kartoffelpflanzen blos gelegt werden können. Wir haben Letzteres in unserem Leben, so lange wir Kartoffel bauten, ja schon oft erlebt, liebe Landleute, nicht wahr?

Das Unkraut wuchert auf lockerem, sandigen, leichten Boden ohnedies nicht übermäßig stark, und insbesondere dann nicht, wenn das Kartoffelfeld recht gut nach dem oben in Nro. 7 der Regeln angegebenen Verfahren schon vor der Saat zubereitet wurde, und oberflächlich wurzelnde Unkrautspflanzen lassen sich ja leicht und mit geringen Kosten durch Jäten mit Menschenhänden von dem Boden entfernen.

Sehr vortheilhaft wäre es, wenn ein solch lokkerer oder sandiger Boden bei trockener Witterung nach jedesmaligem, blos der nöthigen Zerstörung des Unkrauts wegen vorgenommenem Behacken mit einer sogenannten, hier unten*) näher beschriebenen und

*) Die Bifangswalze




darf in der Länge a b nicht ganz so viel betragen, als die Entfernung der Rücken der einzelnen Beete von einander beträgt, weil auf dem Rücken ja die Pflanzen stehen. Die Durchschnittshöhe c d der Walze richtet sich nach der Höhe der Beete, wonach auch die Seiten a c und c b, dann a d und d b kürzer oder länger werden. Mit der hohen Mitte c d läuft die Walze mitten in der Furche, und drückt mit ihren beiden Seitentheilen an der Gabeldeichsel bei a und b umlaufend links und rechts, d. i. hüben und drüben an die Seiten oder Wände der Beete hin. An der Gabeldeichsel wird das Arbeitsthier (Pferd, Ochs oder Kuh) angespannt, dazu die Haken und Klammern auf beiden Seiten bei e und f.

aufgezeichneten Bifangswalze wieder etwas festgedrückt werden würde.

Zu b. Weder bei so feuchtem oder nassem Boden, der an den Arbeitswerkzeugen kleben d. i. hängen bleibt, noch bei so lockerem, der sich nicht an die Beete anhäufen läßt, ohne immer wieder theilweise abzurollen, noch nach, oder bei anhaltend sehr trockener Witterung ist das Behacken der Kartoffel zulässig oder räthlich; denn die Kartoffel lieben möglichst gleichmäßige Feuchtigkeit, — haben sie diese nicht, so treten gleich bemerkbare Störungen im Wachsthum und in kräftiger Bewurzelung 2c. ein, das weiß ja ein jeder vernünftige Kartoffelbauer aus eigener Erfahrung selbst so gut wie ich.

Zu c. Das Behacken der Kartoffel darf nicht zu frühzeitig angefangen und nicht zu lange fortgesetzt werden.

Durch ein zu frühzeitig beginnendes Bearbeiten der jungen, noch sehr zarten, weichen Kartoffelpflänzchen beschädigen oder überdecken wir dieselben mit Erde, und knicken sie wohl gar häufig ganz ab, insbesondere wenn wir die Arbeit mit Ackerwerkzeugen, denen Thiere vorgespannt sind, vollziehen. — Wer in der Welt wäre da im Stande, Werkzeuge und Thiere, auch bei bestem Willen und größter Aufmerksamkeit, so zu führen und zu leiten, daß kein Schade damit an den weichen Kartoffelpflänzchen geschieht? — Und doch thun wir es, obschon wir es recht gut wissen? — Die abgeknickten Pflänzchen faulen, und die sonst beschädigten oder mit Erde überdeckten müssen alle Lebenskraft aufbieten, sich wieder zu erholen und hervorzuarbeiten. Setzen wir dagegen das Bearbeiten, um des wuchernden Unkrauts Herr zu werden, zu lange fort, — stellen es also nicht mit Eintritt und Sichtbarwerden der auch

nur an einzelnen Kartoffelstöcken zuerst erscheinenden Blüthentriebe (Blüthenknospen) ein, so werden die natürlichen, leicht begreiflichen und unausbleiblichen Folgen die seyn, daß wir außer unvermeidbaren Verletzungen der stark herangewachsenen Kartoffelpflanzen und der Blüthenknospen, insbesondere den Kartoffelstock selbst im Ganzen zu stark erschüttern, und sicherlich einen Theil der schon sich angesetzten Knollen von ihren Wurzeln dabei lostrennen, oder auch selbst mehr und weniger verletzen, ganz besonders auf etwas bindigem, noch mehr aber auf steinigem Boden. — Die losgetrennten oder verletzten Kartoffelchen faulen oder kränkeln, und können muthmaßlich die anderen daneben liegenden, verschont gebliebenen leicht auch anstecken.

Daß die in dem Boden wachsenden Kartoffelknollen auch bei dem Behacken ganz gut mit Erde überdeckt seyn müssen, also ja nicht mehr oder weniger zu Tage gehen, oder blos liegen dürfen, — in welchem Falle sie sonst grün und im Innern ganz verändert werden, weil sie den widrigen Witterungseinflüssen ganz und gar ausgesetzt sind, — brauche ich bei den tausendfachen traurigen Beispielen des jüngst vergangenen Erntejahrs, wo die so preisgegebenen Kartoffel bekanntlich immer am stärksten und hie und da selbst nur allein von der Fäule ergriffen waren, hier in der praktischen Regel wohl nur leise zu berühren für den, der es nicht aus Unkenntniß, sondern aus Unachtsamkeit unterlassen sollte.

Alle diese Arbeiten in den verschiedenen Zeitperioden sind leicht einleuchtend mit größter Aufmerksamkeit und Sorgfalt zu verrichten, oder unter wachsamster steter Aufsicht von Miethlingen verrichten zu lassen, und glaubet mir, liebe Landleute, wir können des Guten hierin nicht zu viel thun! —

Aus dem hier in dieser Regel Gesagten kann endlich ein Jeder auch noch selbst den Hauptschluß ziehen, wie unumgänglich nothwendig und räthlich es sey, das zu Kartoffeln bestimmte Feld vor der Saat, wie oben in Nr. 5 und 7 der Regeln zur Aufgabe gemacht, auf das möglich Beste vorzubereiten. Der große und unberechenbare Vortheil wiegt den kleinen Arbeitsaufwand bedeutend auf!

Ein tücht'ger Landwirth läßt für sich die Thaten sprechen, —
Der Prahler — nur die Worte! —

## Siebenzehnte Regel.

Das Kartoffelfeld gehe man von Zeit zu Zeit mit scharfsehenden Augen Beet für Beet durch, und wenn man unter den darauf stehenden Kartoffelpflanzen durch Menschen, Thiere oder Ackergeräthe beschädigte, und dadurch, oder aus irgend anderen Ursachen kränkelnde gewahr wird, reiße man dieselben sogleich aus.

Schau' siebenmal und öfters nach —
Und rechne es Dir nicht zur Plag'! —

Welcher Kartoffelbauer möchte es wohl widersprechen können, daß nicht bei dem sogenannten Ausackern durch den Tritt der Thiere und Menschen und durch die Ackerwerkzeuge, oder bei dem Behacken durch Menschen und Hauen auch bei bester Vorsicht, noch mehr aber bei nicht selten anzutreffendem gewohnten Schlendrian und Leichtsinn von Miethlingen (Dienstboten und Taglöhnern), und am allermeisten auf den nahe an Straßen, Erntewegen, Gehsteigen und Viehtrieben liegenden Kartoffeläckern durch Wägen, Men-

schen, Rindvieh, Pferde, Schafe, Ziegen, Schweine und Gänse eine Menge der Kartoffelpflanzen theilweise großen und kleinen Beschädigungen ausgesetzt sind, und davon sehr häufig betroffen werden?

Auch denen nahe an Wohngebäuden angebauten Kartoffeln widerfährt in der Regel ein gleiches Schicksal; denn man geht immer von der gleichgültigen Meinung und der irrigen Ansicht aus, den Kartoffeln schade so etwas nicht, sie sind diejenige vortreffliche oder elende Frucht, die Alles, auch eine noch so barbarische Behandlung ohne besonderen Nachtheil ertragen könne. — O! irret Euch nicht, liebe Landleute, Gott läßt sich auch hierin nicht spotten, und wenn er Euch den Werth der Kartoffel zur Zeit der Noth durch Mißrathen derselben, oder durch sie verheerende seuchenartige Krankheiten recht schmerzlich fühlen läßt, und Euch in bangste Furcht und Angst wegen der Zukunft versetzt, so nehmet das als eine ernste Mahnung von ihm an, sie auch besser bei ihrer Cultur zu behandeln.

Beschädigungen aller Art führen, — wie schon oben in Nr. 16 dieser Regeln ausgesprochen, — zum Kränkeln, Faulen und überhaupt zum Verderben der Stengel 2c., und wenn der Stamm, die Aeste und die Blätter eines Baumes oder einer Pflanze nicht gesund sind, hat jemals noch Einer von Euch an solchen dennoch gesunde und vollkommene Früchte wachsen und gedeihen sehen? — Schaffen wir also dergleichen Kartoffelpflanzen nicht sogleich von ihren Standorten, damit gar keine unterirdischen, jedenfalls sehr fehlerhaft bleibenden Früchte daran werden können, oder räumen auch diese nicht sogleich aus dem Boden, wenn sich welche schon angesetzt haben sollten, so bringen wir aus grober, unverzeihlicher Nachlässigkeit solche kranke und verdorbene Früchte

unter die gesunden, und verderben so ganz gewiß diese auch damit. — Gibt es wohl etwas Leichtbegreiflicheres, als dieses?!

Die durch das Ausziehen von schlechten Kartoffelpflanzen frühzeitig entstehenden Leerstellen lassen sich ja ganz leicht wieder mit Rüben oder Krautspflanzen, — von denen man zu diesem Behufe alljährlich etwas Vorrath im Garten bereit hält, — ausfüllen, und solches muß auch ungesäumt geschehen. — Das Nachlegen von frischen Saamkartoffeln auch bei noch günstiger Zeit ist wegen verderblicher, ganz ungleicher Reife der daraus entstehenden Früchte mit den schon im Wachsthume vorgeschrittenen durchaus zu verwerfen, das werdet Ihr selbst einsehen, und der solches zeither gethan, wird es hoffentlich forthin nie mehr thun.

Nie stößt der weise Mann
An einem Steine sich — zum zweiten Male!

## Achtzehnte Regel.

**Die Blüthen der Kartoffelpflanzen dürfen ja nicht abgenommen werden.**

Schon seit vielen Jahren hat ein Schwarm von Theoretikern, vielmehr von sogenannten landwirthschaftlichen Marktschreiern, sich alle Mühe gegeben, das Abzupfen der Blüthen und Blüthenknospen der Kartoffelpflanzen als sehr nützlich auszuposaunen, und Jedermann anzuempfehlen, — sowohl dem, der Kartoffel im Großen, als dem, der sie im Kleinen baut, weil durch solches die Wachsthumszeit der Kartoffel verlängert, und die Kraft der Pflanzen, welche auf Blüthen und Saamenbollen (Saamenäpfel) oben an der Pflanze verwendet werden würde, den unterirdischen Kartoffelknollen zu gut käme, und

diese in Güte und Menge verbessern; aber viele tausendfache praktische Erfahrungen kartoffelbauender Oekonomen bestätigen solches noch keineswegs als bestimmt, — sondern im Gegentheil vielmehr das, daß in Jahren, wo die Kartoffel, durch gute Witterungsverhältnisse begünstiget, ganz ordentlich abgeblüht haben, sehr reiche Ernten und gar keine Spuren von eigentlichen Krankheiten der Kartoffel vorgekommen sind, — und wem die muthmaßlichen Vortheile des Blüthenabzupfens auch gar nicht einleuchten wollen, der bin ich, und gewiß werden noch viele vernünftige theoretische und praktische Landwirthe diese meine Ansicht mit mir theilen, wenn ich Euch in Kürze nur Folgendes sage:

An allen anderen fruchttragenden Pflanzen in der Natur des unermeßlich großen Weltalls sehen wir ein recht gesundes, naturgemäßes Abblühen derselben, unterstützt durch günstige Witterungsverhältnisse, als ein ziemlich sicheres Vorzeichen reicher Fruchtbringung an, — wir freuen uns herzlich darüber, — und danken Gott mit Herz und Mund dafür schon im Voraus. Nur bei der allereinzigen Pflanze — der in allen Stükken wahrhaft mißhandelten Kartoffel — wollten wir solches durchaus nicht zugeben, sondern aus Irrwahn die Natur der Pflanze rein verstümmeln? — Spricht sich in diesem unseren Verfahren, die Blüthen und deren Knospen gewaltsam abzureißen, nicht ein ganz grober Tadel gegen die Gottheit deutlich aus, die bei Erschaffung des Weltalls bekannter Massen nichts — gar nichts Ueberflüssiges hervorgerufen hat, damit die Sterblichen es zerstören müssen, um eine Arbeit mehr zu haben?

Lasset uns daher die Blüthen an kräftigen Stökken, anstatt sie bei künftigem Kartoffelbau leichtsinnig und unnütz abzureißen, vielmehr unter steter Beobachtung nur dazu benützen, eine zweckmäßige Auswahl der einzelnen besten Kartoffelsorten alljährlich zu künftigem Saamen darauf hin vorzunehmen, und die einzelnen kräftig scheinenden Stöcke, sie seyen übrigens größer oder kleiner im Kraute, zu diesem Behufe mit Stäbchen bezeichnen, damit wir sie bei künftiger Ernte, wo die Stengel und Blätter verwelkt sind, unter den andern herauskennen. Die weiße, blaue, weißlichblaue, sowie röthlich= oder gelblich=blaue Farbe der Blüthen zeigt uns ja leicht und genau die Verschiedenheit der Sorten an, und bei der Ernte unterscheiden sich ja meistens auch die Knollen derselben durch Farbe und Beschaffenheit der Schale, Gestalt, Größe u. s. w. gleichfalls. — Wohl zu beachten dabei sind aber auch diejenigen Sorten, welche bekanntlich selten und da nur wenig, — oder gar nicht blühen, — sie können vielleicht für uns gerade die entsprechendsten mit seyn. — Auch das vergesse man dabei nicht, sondern merke es sich wohl, daß hinsichtlich des Grades der Wärme und Länge der Zeit, die zum Reifwerden der Frucht gehört, bei den Kartoffeln dieselbe oder ganz ähnliche Verschiedenheit statt findet, wie hinsichtlich der Belaubung und Blüthezeit der Bäume; denn die Kartoffelpflanze, welche am frühesten blüht, pflegt gerade nicht immer ganz bestimmt auch am ersten ihre Frucht zur vollkommensten Reife zu bringen.

**Nur kluges Handeln verschafft das Gelingen weiser Plane, — die Erreichung guter Zwecke! —**

## Neunzehnte Regel.

Das Kartoffelkräuterich, **so lange es noch grün ist**, schneide man ebenfalls **ja** nicht ab.

Wer unter Euch, liebe Bauern, kennt nicht das fast allgemein übliche, so heillose Verfahren, das Kartoffelkräuterich im noch ganz grünen Zustande abzuschneiden und zu verfüttern, — meinend Wunder, was dadurch gewonnen wird. Wie nachtheilig muß aber naturgemäß solches auf Erzeugung der Frucht wirken, wenn wir ihr jene Werkzeuge entziehen, welche die benöthigten Stoffe: — Luft, Licht, Wärme, Thau und Regenwasser — einsaugen, überflüssige dagegen wieder ausscheiden, und während dem jene eigenthümlich natürliche Wärme in den Pflanzen erzeugen, die zur Flüssigerhaltung und gehörigen Wechselwirkung aller Säfte unentbehrlich ist; denn was den Menschen und Thieren die Lungen sind, das sind ja den Pflanzen die Stengel und Aeste mit ihren Blättern. Schon einfache Verwundungen an denselben hindern diese naturgemäßen Verrichtungen, wie oben in Nr. 16 und 17 dieser Regeln schon erwähnt, und wie nachtheilig muß demzufolge nicht das gänzliche gewaltsame Abschneiden derselben wirken? Es sind ja gerade diese Werkzeuge es auch, welche die brennenden Sonnenstrahlen von dem Boden abhalten, und die gänzliche Austrocknung des Bodens und Verflüchtigung der Nahrungsstoffe hindern.

Nicht wahr, wenn das Kraut, der Stengel, der Stamm, die Aeste und Blätter einer fruchttragenden Pflanze nicht natürlich und auf das Vollkommenste ausgebildet sind, oder wohl gar kränkeln, so ist auch die natürlichste, gewisse Folge davon: gar keine, oder eine schlechte und krankhafte Frucht? —

Oder wenn wir einen Baum oder irgend eine andere fruchttragende Pflanze blos entblättern, ihr aber Stamm, Stengel und Aeste noch lassen, so fällt doch auch die Frucht verwelkt und verkrüppelt alsbald nach? Und wir wollen aus dem Abschneiden des noch üppig dastehenden Krautes der Kartoffeln gerade zur Zeit, wo die Knollen im lebhaftesten Wachsthum begriffen sind, einen Nutzen durch Verfüttern an unsere landwirthschaftlichen Hausthiere ziehen? — Ist nicht dieser Nutzen, abgesehen von all der großen Schädlichkeit für die Kartoffelknollen, zudem auch nur ein eingebildeter, ganz irriger?

Wir wissen doch, daß die Stoppeln des abgeschnittenen Kartoffel-Krautes bei eintretender nur einigermaßen günstiger Witterung wieder nachtreiben, und können selbst mit geringen Verstandesgaben daraus schließen, daß hierdurch sicher viele Kräfte und Säfte für die Knollen vergeudet werden; aber das noch Wichtigere, welche schädliche Entmischung der Nahrungsstoffe nämlich überhaupt dabei statt findet, wissen wir gar nicht zu beurtheilen. Allseitige Erfahrungen lehren uns auch unbestreitbar, daß vom grün gefütterten Kartoffellaub die Thiere nicht satt werden wollen, — es füttert sie schlecht, und widersteht ihnen bei stärkerer Vorlage instinktmäßig; — daß ferner vermöge seiner Bestandtheile alle Thiere unvermeidbar das Laxiren bekommen, — milchgebende Kühe und Ziegen durchgehends dabei dünne, schlechte, ja selbst ungesunde Milch geben, und dergl. trächtige Thiere sogar nicht selten davon verwerfen. Wenn unsere landwirthschaftlichen Hausthiere ein Purganzmittel bedürfen, oder wir wollen ihnen absichtlich, ohne daß solches einzusehen ist, etwas reichen, wodurch sie ihr Junges vor der Zeit auswerfen, — so gibt es ja andere bekannte Mittel, oder

wir kaufen solche gar viel wohlfeiler aus jeder Apotheke, und wenn uns die Milch unserer Kühe und Ziegen zu stark ist, so steht uns ja gesunderes Wasser genug unentgeldlich in der Natur zum beliebigen Verdünnen derselben zu Gebote.

Lasset uns daher das Kartoffelkräuterich, so lange es noch grün ist, nicht abschneiden und verfüttern, es ist bei den nachtheiligsten Folgen seines Abschneidens für die Knollen das allertheuerste Futter, welches wir unseren landwirthschaftlichen Hausthieren, auch abgesehen von seiner Schädlichkeit für diese, — darreichen können, sondern lasset es ganz und gar auf dem Stocke abwelken und abdorren, bis es sich dicht am Boden umlegt, und dann unmittelbar vor der Ernte es erst abschneiden; damit es aber bei dieser nicht hindert, sogleich auf unsere Wiesen oder sonstigen Grasböden bringen, und dort ganz gleichheitlich ausstreuen. — Hier werden wir unfehlbar dadurch um so viel Gras mehr als sonst erzeugen, daß wir das grüne Kartoffelkräuterich in seinem Futterwerthe wenigstens um das Zwei- bis Dreifache reichlich ersetzen.

Folget, und Ihr werdet meinem guten Rath später gewiß Dank wissen!

Erfahrung macht bedächtig und ernst!

## Zwanzigste Regel.

Kurze Zeit vor der Kartoffel-Ernte lasse man

a) Boden, Wände, Decke oder Gewölbe und allenfallsige hölzerne Gerüste und Stangen der ausgelüfteten Keller nochmals tüchtig abkehren und mit frischem Kalk einmalig überweißen;

b) entferne alles auf diese Weise und von dem Boden noch zusammengebrachte Kehricht sorgfältigst;

c) räuchere alle Räume mit Wachholder-Sträuchen oder -Beeren mehrere Male in Zwischenzeiten gut aus, und

d) bringe nöthig viel trockenen Sand, wo man ihn haben kann, oder in Ermangelung dessen, etwas grob gestoßene Kohlen hinein als Unterlage für die neu darauf kommenden Kartoffel.

Zu a und b sind die nöthigen Erläuterungen schon oben in Nr. 11 dieser Regeln ausführlich genug von mir angegeben worden, und wird daher darauf hingewiesen.

Zu c ist nur zu sagen, daß durch solches Räuchern allenfallsige faule, modrige, den neu eingebrachten Kartoffeln sehr nachtheilige Dünste verschwinden, die feuchte Kellerluft also wesentlich dadurch verbessert wird, und

zu d, daß trockener, grober Sand, oder etwas grob gestoßene, von aller anhängenden Asche befreite Holzkohlen aller Art die gesundeste Unterlage für die in Kellern auf dem Boden, und nicht möglich auf Bretter- oder Lattengerüsten aufzubewahrenden Kartoffel ist.

Ein williges Herz macht leichte Füße und thätige Hände! —

## Ein und zwanzigste Regel.

Man ernte die Kartoffel, insbesondere die zur Wiederaussaat für das künftige Jahr bestimmten,

a) wenn sie ganz vollkommen zeitig sind,

b) möglicher Weise bei guter Witterung, und

c) sondere dabei sogleich sorgfältig die schlechten von den guten.

Zu a. Als äußere praktische Kennzeichen vollkommener Reife der Kartoffelknollen gelten:

1) das gänzliche Verwelken und Verdorren des Krautes (Stengel und Blätter) und Umlegen desselben dicht am Boden, ohne daß jedoch allzu große Trockene, Nachtreife oder Fröste und allenfallsige Krankheiten dasselbe herbeigeführt haben;

2) das Reifwerden der an dem Kräuterich oben hängenden Saamenbollen (Saamenäpfel, Saamenbeere);

3) das Vertrocknen und Zähewerden der sogenannten Wurzeln der Kartoffel;

4) das leichte Abfallen oder Lostrennen der Kartoffel von diesen ihren sogenannten Wurzeln;

5) das Einschrumpfen und die Vernarbung und Vertrocknung der mit dem Nabel der Menschen und Thiere nicht unpassend zu vergleichenden Stellen, wo die Kartoffelknollen an den sogenannten Wurzeln angewachsen waren, und

6) eine nicht mehr dünne Oberhaut, sondern feste Schaale der Kartoffelknollen, die sich nicht mehr leicht mit dem Finger abreiben läßt.

Je vollständiger man die Kartoffel, besonders die zur künftigen Saat bestimmten, in dem Boden nach Maaßgabe der Jahreszeit und Witterung ausreifen lassen kann, desto besser d. h. desto gehaltreicher an Stärkemehl und Zuckerstoff und demzufolge desto haltbarer und keimfähiger werden sie. — Nur hüte man sich jedoch auch, von vermöge der Jahreszeit eintretender großer Herbst-Nässe und Herbst-Kälte,

oder wohl gar von wirklichen Fröſten eingeholt zu werden.

Zu b. Trockenes Wetter iſt bei der Ernte eine Hauptſache, und bei anhaltend gegebener guter Witterung und wenn es die Zeit noch erlaubt, vollziehe man eine ſehr große und reiche Ernte möglicher Weiſe in einigen Zwiſchenzeiten, damit die in die Keller eingebrachten Kartoffelpartħieen immer etwas abſchwitzen können, bevor neue darauf geſchüttet werden. Bei naſſer oder auch nur feuchter und kalter Witterung, wohl gar bei noch zur Zeit unerwarteten Reifen iſt die Ernte wo möglich noch einige Tage oder eine unbeſtimmte Zeit lang aufzuſchieben; — kann ſolches aber nicht geſchehen, ſo darf die Ernte unter ſolch obwaltenden Umſtänden alltäglich immer nur erſt von Mittag angefangen werden, und die ſo geernteten Kartoffel ſind vorläufig an einem trockenen, luftigen, ſchattigen Ort (Scheune, Schupfe u. dgl.), oder auf freiliegendem, ganz trokkenen Boden, mit etwas Stroh, Laub, Brettern ꝛc. gegen Sonne und Regen geſchützt, zur vollſtändigen Abtrocknung ꝛc. aufzubewahren, — dürfen alſo nicht gleich in den warmen Keller kommen; denn es iſt wohl allgemein unter Euch bekannt, daß die bei, oder unmittelbar nach Regenwetter aus dem Boden genommenen, oder nach dem Herausnehmen lange dem Sonnenlichte ausgeſetzten Kartoffel nicht gut mehlig, ſondern etwas ſpindig oder ſchliefig kochen, nicht wohlſchmeckend, ſondern herbe ſind, und viele davon grün werden, aus welch' Allem ſicher zu ſchließen iſt, daß ſie eine uns unbekannte, aber weſentliche Veränderung im Innern erlitten haben müſſen.

Selbſt auch das Kräuterich fängt zuweilen wieder an zu wuchern auf Koſten der Güte des Geſchmacks und des Fortpflanzungsvermögens der Kartoffel.

Bei regnerischer, feuchter, kalter Witterung die Kartoffel nach dem Ausnehmen aus dem Boden lange am Tage im Freien liegen zu lassen, ist ebenfalls höchst schädlich; — am schädlichsten aber, bei trockener Witterung sie gar über Nacht auf freiem Felde zu lassen.

Viele an den Kartoffeln hängen bleibende Ackererde mit in die Keller gebracht, erzeugt und fördert unglaublich sehr die Fäulniß und außerdem auch noch namentlich das zu frühzeitige Keimen der Kartoffel. Zur möglichen Sonderung derselben muß man daher die Kartoffel, bevor man sie in den Keller aufhäuft, über eine sogenannte Lattenrolle laufen lassen, wovon später in dieser 21sten Regel ausführlicher die Rede seyn wird.

Auch beeilen wir uns oft gar zu sehr, die Kartoffelernte ohne Rücksicht auf den mehr oder minderen Reifheitszustand der Knollen aus dem Grunde zu beginnen und schleunigst zn vollenden, weil wir eine Winterfrucht, gewöhnlich Winterkorn (Roggen), unmittelbar darnach auf das nämliche Kartoffelfeld säen wollen. Wie zweckwidrig und unvortheilhaft aber eine solche Wirthschaftsweise ist, das läßt Euch Gott am deutlichsten durch das Erkranken und Verderben Eu'rer Kartoffel und durch das nicht seltene Auswintern oder Mißrathen Eu'rer nach zu frühzeitig geernteten Kartoffeln auf dasselbe Feld angesäeten Winterkorns fühlen und hart empfinden. Wohl Euch! wenn Ihr auf diese Züchtigung Gottes achtet, und eine solch verderbliche Wirthschaftsweise auf jegliche nach Eu'ren übrigen Verhältnissen bestmögliche Weise (wohl am möglichsten durch beschränkteren Kartoffelbau) umkehrt; — denn vollkommen reife Kartoffel und unter unseren örtlich klimatischen und Boden-Verhältnissen rechtzeitige d. i. etwas frühe Winterroggensaat vertragen sich durchaus nicht mit

einander, und überdieß liegt ja auch der leicht begreifliche Grund des häufigen Auswinterns, Fehlschlagens, oder wenigstens nicht recht Gerathens, in jeglichem Falle aber Leichtbleibens der Körner des Roggens ganz nahe in der allzustarken Lockerung des Ackerbodens bei der Kartoffelernte, der vor der Kornsaat keine Zeit mehr hat, sich gehörig zu setzen. — Dieses Setzen seiner Bestandtheile erfolgt unausbleiblich später, — dadurch werden die Wurzeln der zarten Kornpflänzchen mehr oder weniger von Erde blosgelegt, und hilft ungünstige Witterung, z. B. strenge Kälte bei geringer oder gar keiner Schneelage, abwechselndes Aufthauen und Wiedergefrieren ꝛc. nur wenig dazu, so verderben sie ganz. —

Wer hat nun hierin recht, ich oder Ihr?!

Zu c. Nicht minder wichtig, als alle übrigen Regeln, ist bei der Ernte sogleich das Sondern der durch Farbe und Beschaffenheit der Schaale und des Fleisches, — Gestalt, — Größe, — Stärkemehl- und Zuckergehalt, — Wohlgeschmack, — Ertrag an Knollen, — Stärke des Krauts, — Form und Farbe der Blätter, — Blühen und Reifwerden sich deutlich von einander unterscheidenden Früh- und Spätkartoffel, und bei diesen wieder das Ausscheiden der guten, einheimisch bewährtesten, großen und mittleren wohlgestalteten mit frischen, kräftigen Keimaugen und reiner Schaale, kurz in aller Beziehung ganz fehlerfreien, von den kleinen, schlechteren, mit sichtbar schwachen oder matten Keimaugen, sodann anbrüchigen, oder durch Wagen, Tritt der Thiere und Menschen, Pflüge, Hauen u. s. w. beschädigten.

Auch kommen bei der Ernte hie und da einzelne Knollen vor, welche zwar an und für sich gesund aussehen, aber schon wieder einzelne Keime — sogenannte Sommerkeime — getrieben haben. Diese

müssen gleichfalls von den Saamkartoffeln sorgfältigst entfernt werden, weil sie große Neigung zum Faulen haben, und bis zum Frühjahre ihre gesunde Keimfähigkeit jedenfalls gänzlich verlieren. Wie nothwendig die in Nr. 18 dieser praktischen Regeln schon bemerkte Bezeichnung der kräftigen Kartoffelstöcke der einen oder der andern Sorte, oder mehrerer zugleich während des Blühens mit kleinen, nach den Sorten verschiedenen Stäbchen sey, tritt hier in dieser Regel erst recht klar vor die Augen; denn die ganz unpraktische Vermengung der Früh- und Spätkartoffel-Sorten im Anbau, so wie die daraus folgerecht naturgemäß entstehende Verbastardirung, die sich wahrlich ins Unendliche verzweigt, mag wohl eine der hauptsächlichsten Grundursachen der immer greller hervortretenden Anlage oder Geneigtheit der Kartoffel zu Krankheiten aller Art mit seyn, die dann, wenn ungünstige Witterungsverhältnisse, wie die vorjährigen waren, dazu treten, zu wirklichem so mächtigen und allgemein um sich greifenden seuchenartigen Ausbruche kommen.

Es übriget hier, ferner noch bemerkt zu werden, daß die Größe der Kartoffel bekanntlich nicht immer ein sicheres Zeichen von vollkommenster Reife und Güte ist, indem hierbei hauptsächlich die Sorte entscheidet, und an jedem Kartoffelstock, von welcher Sorte er auch sey, immer große, mittlere und kleine Knollen sich vorfinden, oder auch die ganz großen, als gleichsam überreif schon aus dem Boden kommend, einen bei uns gewöhnlich langen Winter nicht mehr ihre Keimfähigkeit in vollstem Maaße behalten, sondern schon sehr bald unaufhaltsam zu keimen anfangen, und dann bis zur eigentlichen Saatzeit in ihrer Keimkraft sich schon erschöpft und eine wesentliche Veränderung und Zersetzung in ihrem Innern

erlitten haben, — und daher wohl immer und hauptsächlich die mittelgroßen reifen einer jeden Sorte zur Fortpflanzung unter allen Verhältnissen den Vorzug aus den einfachen Gründen verdienen, weil sie stets auch mehl- und zuckerreich genug sind, nicht faulen, und den Keimen hinreichend gleichartige Stoffe geben; die kleineren dagegen noch unreif und deßhalb wässerig, lebensschwach, zum Theil schon kränklich und zur Fäulniß sehr geneigt sind, — und unreife Früchte tragen ja bekanntlich, und wie ich schon oben erwähnt, den Keim des Verderbens immer schon in sich, wenn wir ihn äußerlich anfänglich auch nicht immer gleich zu erkennen vermögen, und selbst die beste Aufbewahrung und sorgsamste Pflege vermag dann solchem Verderben nicht Einhalt zu thun. — Durch rinnenähnliche Rollen aus Latten, bei welchen letztere so zusammengestellt sind, daß nur die kleinen Kartoffel und die Erde durchfallen kann, ist das Ausscheiden sehr vollkommen, leicht und billig auszuführen. — Diese Rollen gehen entweder von den Kellerlöchern aus schräg (ja nicht zu steil, weil die Kartoffel sonst zu geschwinde hinabrollen,) in den Keller, oder wo die Kartoffel in Säcken in diesen getragen werden müssen, wird sie am Eingange desselben aufgestellt. Man läßt zur Erreichung dieses Zwecks alle Kartoffel langsam und dünn darüber laufen, und räumt dann die durchgefallenen kleinen Kartoffel und die Erde hinweg, erstere bei Seite in dem Keller, — letztere aber, aus oben in Nr. 11 dieser Regeln angegebenen Gründen, sogleich ganz aus dem Keller.

Hat ein Landwirth zwei oder mehrere einzeln liegende Kartoffelfelder, und es zeigt sich irgend eine Krankheit an den Kartoffeln auf dem einen Acker, auf dem andern aber nicht, so ernte er das Feld

mit den gesunden zuerst und allein, und bewahre die Ernte auch wohl von der andern gesondert allein auf, — und sind die Kartoffel von beiden gesund, der Boden aber verschieden, so müssen auch die davon gewonnenen auserlesenen künftigen Saamkartoffel ausgeschieden aufbewahrt und wohl gemerkt werden.

Ferner müssen die unvermeidlich im Schatten gewachsenen Kartoffel nach Regel Nr. 1, Anmerkung zu b. besonders geerntet und irgend wo an einem frostfreien Orte, im Hause oder im Keller, zum möglichst schleunigen ökonomischen Verbrauche allein hingeschüttet werden, — und endlich darf auch die sogenannte Nachlese von Kartoffeln ja nicht mit der Haupternte vermengt werden, weil diese der Witterung, wenn auch noch so kurze Zeit, Tag und Nacht preisgegeben, leicht von Fäulniß schon ergriffen sind, ohne daß wir es äußerlich gerade noch wahrnehmen können, — und dann die gesunden, unter die sie gebracht, unfehlbar anstecken.

Was nun noch den Anbau von bestimmten sogenannten Spät- oder Frühsorten betrifft, so entscheiden darüber lediglich am meisten die örtlich klimatischen Verhältnisse. — Man wähle daher immer nur jene Sorten zur Wiederaussaat, welche in der örtlichen Heimath als die bewährt besten am vollkommensten gedeihen. — Die Wahl ist leicht ausführbar, wenn wir auf oben beschriebene Weise die einzelnen Stöcke während ihrer Blüthe mit Stäbchen bezeichnen. — In Gegenden und an Orten, wo die zur Kartoffelsaat geeignete Frühlingswitterung spät eintritt, und die Nässe und Kälte des Herbstes bald einkehrt, ist es gewiß gerathener, eine der bewährtesten Frühsorten zu wählen, dagegen bei umgekehrten Verhältnissen, wo nämlich die fruchtbare Früh-

lingswitterung schon bald uns erfreut, und die rauhere Herbstwitterung verhältnißmäßig länger ausbleibt, müssen wir eine der entsprechendsten Spätsorten anbauen.

Schreibet Euch nun, liebe Landleute, sämmtliche Vorsichtsmaaßregeln bei allen, ganz besonders aber bei den Saamkartoffeln, wohl hinter die Ohren, damit Ihr unter allen Umständen ja auf keine vergesset!

Es ließe sich Alles vortrefflich schlichten,
Könnt' man jede Sache zweimal verrichten!

## Zwei und zwanzigste Regel.

Eine sorgsamste Aufbewahrung der Kartoffel insgesammt, insbesondere aber der künftigen Saatkartoffel, ist mit einer der wichtigsten Punkte, den ein Kartoffelbauer zu beobachten hat.

Von dem Felde weg sollen eigentlich alle Kartoffel, auch bei günstiger Erntewitterung, nicht unmittelbar gleich in die warmen, wohlgereinigten und ausgelüfteten Keller gebracht, sondern, wie in der 21ten Regel schon erwähnt, erst einige Tage lang bedeckt im Freien oder in einer Scheune, Schupfe u. dgl. dem Luftzuge zur Abtrocknung nicht zu hoch aufgeschüttet, ausgesetzt werden; da aber solches Verfahren bei großen Kartoffelernten nicht wohl, oder gar nicht ökonomisch ausführbar ist, so beschränke man solches unabläßig nur auf die künftigen Saamkartoffel. Erst von dem bestimmten Abtrocknungsorte aus, und nachdem die Kartoffel vollkommen abgetrocknet sind von dem sogenannten Gähren und Schwitzen, das sie hier schon sehr nützlich bestanden haben, bringe man sie in den bestimmten, unfehlbar trockenen, luftigen Keller, — aber wohl gesondert

von denen zum übrigen Verbrauche bestimmten, und am besten wohl auf Latten- oder Brettergerüste, oder doch wenigstens auf ein eingebrachtes, frisches, trockenes, 5 bis 6 Zoll hohes Sandlager, oder auf eine, einige Zoll dicke Schichte von grob gepulverten, von aller anhängenden Asche wohl befreiten Kohlen, und schütte sie auch hier nur mäßig hoch auf; denn es weiß doch ein Jeder von uns, daß bei allen zu hoch aufgehäuften Wurzel-, Knollen- und Körnerfrüchten Erhitzung, Gährung, Fäulniß u. s. w. leicht und gewöhnlich sehr heftig auftreten, und daß ja selbst unter Menschen und Thieren, wenn sie übermäßig zahlreich in zu engen Räumen eingeschlossen werden, durch schädliche Ausdünstungen seuchenartige, epidemische Krankheiten entstehen.

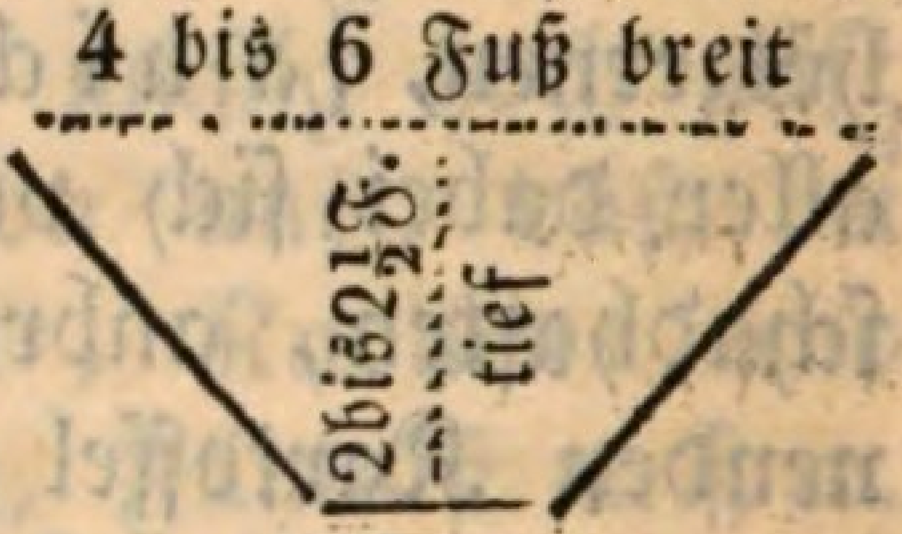
Bei unabänderlichem Aufschütten der zum übrigen Verbrauche, also nicht zu Saamen bestimmten Kartoffel in größere und höhere Haufen aber stecke man zur weisen Fürsorge mehrere mit dürrem Reißig umbundene Stangen, oder aus solchem Reißig gefertigte sogenannte Faschinen oder Reißerwürste ein, damit alle Dünste bei entstehender sogenannter Gährung und Erhitzung leicht aus dem Haufen entweichen können.

Durch die in Nr. 21 dieser Regeln zur Absonderung der kleinen Kartoffel von den großen und der den Kartoffeln ebenfalls anhängenden mehr oder wenigeren Ackererde erwähnten Lattenrolle geschehe fürsorglich beides; — durch Offenhalten aller in dem Keller bestehenden Thüren und Zuglöcher bis zum Eintritt strenger Kälte und selbst bei abwechselnd milder Witterung im Winter, halte man den Keller immer etwas kühl und hindere auf diese Weise sorgsamst die Ansammlung zu übermäßiger feuchter Dünste und Entstehung zu großer Wärme,

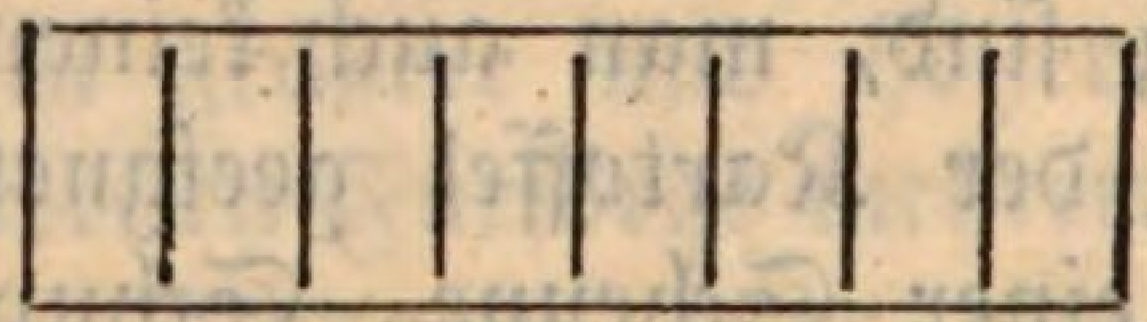
— dann durch rechtzeitiges, wohl vorgesehenes Verschließen der Thüren und Zustopfen der Zuglöcher mit Stroh oder strohigem Mist das Eindringen der Fröste, und endlich beuge man durch fleißiges, achtsames und zeitweilig immer wiederholtes Umlesen, oder wenigstens behutsames Umschaufeln mit breiten, hölzernen, ja nicht eisernen Schaufeln, und Auslesen aller dabei sich vorfindenden, auch nur im Mindesten schadhaften, anbrüchigen, weich und faul ꝛc. erscheinenden Kartoffel allen während der langen Winterruhe möglichen Krankheitsursachen derselben und Ansteckungen unter sich bestens vor, oder thue doch wenigstens dem Fortschreiten trotz aller angewandten Vorsichtsmaaßregeln sich zeigenden Krankheiten dieser Frucht möglichsten Einhalt. Wo man feuchte oder gar nasse, nicht frostfreie Keller hat, — oder wo solche für die jährliche Kartoffelernte nicht gut zureichend groß genug sind, man auch keinen weiteren, zur Aufbewahrung der Kartoffel geeigneten Raum im Hause oder in einer Scheune, Schupfe u. s. w. hat, erheischt es die Nothwendigkeit, den überflüssigen Theil derselben, oder wohl am besten die zur künftigen Saat bestimmten, statt sie zu hoch und gedrängt in Kellern anzuhäufen und den faulen ꝛc. überhaupt nachtheiligen großen Ausdünstungen der übrigen auszusetzen, oder sie in mühsam und kostenspielig anzulegende, — vor eindrigender Feuchtigkeit nie ganz sicher zu schützende — und bei nicht ganz vollkommen trocken eingebrachten Kartoffeln die Fäulniß derselben erzeugende und rasch fördernde Erdgruben zu werfen, — in sogenannte bekannte Mieten zu bringen, welche auf folgende erprobt praktische Weise im Freien angelegt werden:

„Man wählt möglichst nahe an Wohngebäuden einen etwas erhabenen, ebenen, wasserfreien, trok-

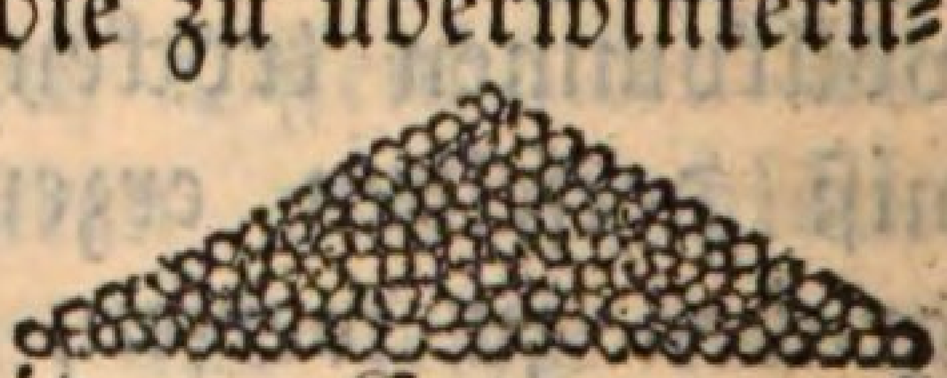
kenen Platz, und zieht der örtlich passend gewähl- ten Länge nach einen Graben, der oben, je nach bedürfender Größe der Miete, 4, 5, auch 6 Fuß breit, und in der Mitte hindurch 2 bis 2½ Fuß tief ist, und zwar so, daß dessen Seitenwände unten in eine stumpfe Spitze zusammenlaufen, also eine ganz gering breite Sohle entsteht.




Die dabei gewonnene lockere Erde legt man einstweilen bei Seite links und rechts nächst dem Rande des Grabens, man braucht sie zum späte- ren Bedecken des Erdhaufens. — Der Graben wird nun mit 1½ bis 2 Zoll dicken Stangen- stücken oder Riegeln in 4—6 Zoll breiten Ab- ständen derselben von einander über die Quere belegt,

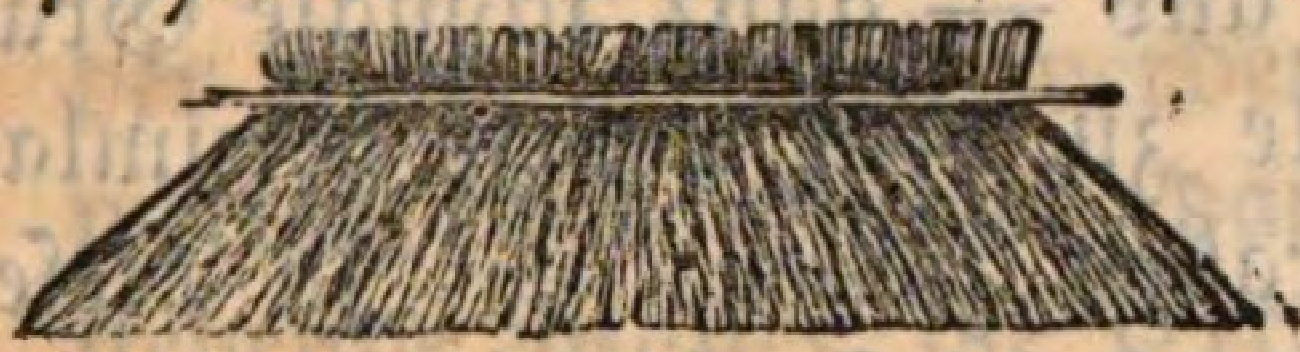


die nur so lang seyn dürfen, daß sie auf beiden Seiten gerade oben am Rande des Grabens aufliegen, und sich dort etwas einzwängen, wodurch sie fest liegen bleiben. Dieses so den Graben deckende Gitter wird hierauf mit Fichten- oder Tannen-Aesten oder anderem dergleichen zu bekommenden Strauch- werk und etwas Stroh nur so stark überlegt, daß eben keine Kartoffel in den Graben durchfallen können. Auf diese Decke werden sodann die zu überwintern- den Kartoffel Hausdachförmig



aufgeschichtet. — An seinen beiden Enden muß aber der Graben offen bleiben, damit immer, so lange es vor Eintritt der Fröste zuläßig ist, frische Luft eindringen kann. — Ist die Arbeit des Kar-

toffelaufhäufens vollendet, so werden die beiden Seiten des Haufens wie ein Strohhausdach mit umgekehrtem langen Stroh, und wo wegen Höhe des Haufens und Kürze des Strohs eine doppelte Lage desselben nothwendig wird, — von unten aufwärts ohngefähr Querhand hoch d. i. dick, ganz gleichheitlich so überdeckt, daß die mit abwärts gehenden Aehren obere Lage, die gleich so gelegte untere etwas überreicht, und doch auch oben über den Haufen etwa 3 — 4 Zoll lang hinausreicht, welche Stroh-Ende von beiden Seiten mit schwachen, durch Weiden, Bast, Schnüre u. dgl. stellenweise unter sich verbundene Stängelchen (starke Bohnenstecken) wohl zusammengefaßt, und dadurch einer Reihe dicht beisammenstehender Getraidestoppeln ähnlich werden,



durch welche alle Dünste leicht entweichen können, welche in dem Haufen sich entwickeln, und durch die bei den Oeffnungen an beiden Enden des Grabens von außen frei eindringenden Luft in die Höhe gehoben und ausgetrieben werden, wodurch also leicht begreiflich alle Ursachen zu einer Gährung und Fäulniß der Kartoffeln im Haufen möglichst entfernt gehalten sind. Diese Strohlage wird sodann auf gewöhnliche Weise mit der schon dazu bereit liegenden lockeren Grabenerde gleichfalls Querhand dick bis an die Stängelchen, womit oben die Stroh-Ende zusammengehalten werden, gleichmäßig überworfen, und mit Spaten, Grabscheiten, Schaufeln, Mistpatschen, oder am besten mit bekannten Lehmtennen-Patschen etwas festgeschlagen oder gedrückt, damit die Oberfläche zum Ableiten

des Regen- und Schneewassers gut geebnet und glatt werde. — Um diese sogenannte Miete herum wird sofort ein entsprechend tiefer Graben gezogen und der Boden von der Miete aus auf diesen zu — etwas abgeschrägt, damit von außen zufließendes, sowie das von der Miete ablaufende Regen- und Schneewasser gänzlich abgehalten werde, und selbst überflüssige Feuchtigkeit aus dem Innern des Bodens in diesen abzieht, so daß in dem Graben unter der Miete durchaus ja kein Wasser sich sammeln und stehen bleiben kann. — Zur äußersten Fürsorge bei gegebenen, etwas sehr lehmigen Boden kann man von beiden Seiten des inneren Grabens unter der Miete aus — ganz schmale Gräbchen mit gutem Gefälle zu dem außen herumlaufenden Wasserabzugsgraben ziehen. — In diesem Falle wird aber auch das Herbeischaffen eines Theils lockerer Erde oder Sand zum Bedecken des Kartoffelhaufens zuweilen nothwendig werden.

Nachdem der Wasserabzugsgraben rings um die Miete fertig geworden, und die dabei gewonnene Erde einstweilen wieder zu weiterem Gebrauche bei Seite gelegt ist, — bleibt der Haufe ruhig stehen, bis die Winterfröste eintreten, vor welchen aber an den beiden Endöffnungen des Grabens passende Brettchen eingesetzt, und diese, sowie die kleinen Querwasserabzugsgräbchen mit strohigem Miste wohl überbaut werden, damit durch diese ja der Frost nicht in den Haufen dringen könne. — Auch der ganze Haufe wird, sammt dem obersten Strohkamme, nun nochmals mit Stroh, oder in Ermangelung dessen, mit trockenem Laub, Moos,

Flachsacheln, Schilf, Nadelwaldstreu u. dgl. ohngefähr 3—4 Zoll dick belegt, und auf diese Decke wieder, je nachdem der örtlich zu erwartende stärkere oder geringere Winterfrost es erheischt, gegen 9 Zoll bis 1 Fuß dick Erde auf oben beschriebene Weise geworfen und glatt angedrückt, wozu man die Erde benützt, welche man von dem rings um die Miete gemachten Graben gewonnen, und zu diesem Zwecke nächst bei Seite gelegt hat. — Sobald etwas Schnee gefallen ist, und muthmaßlich noch kältere Witterung einzutreten scheint, bewirft man den ganzen Haufen so dick als möglich mit in der Nähe der Miete zusammengeschortem Schnee, um auch dadurch das Durchdringen des Frostes möglichst zu hindern. Diese angehäufte Schneemasse muß aber, in soweit es angeht, wieder weggeschaufelt werden, sobald wirkliches Thauwetter rasch eintritt, damit das viele daraus entstehende Wasser die Erddecke nicht zu sehr erweiche, oder wohl gar durch diese und die Strohdecken in das Innere des Haufens dringe. — Fällt im Laufe des Winters ganz milde Witterung periodisch ein, so hackt man mit einem Misthaken oder Pickel in den Mittagsstunden den Mist an den beiden Endöffnungen des Grabens der Miete auf, damit wieder frische Zugluft in den Haufen gebracht werde, wenn ja Dünste darin sich gesammelt haben sollten, und oben auf dem Kamme in der Mitte der Miete hackt man auch zur leichten Entweichung derselben, auf eine kurze Leiter dabei sich stellend, eine kleine Oeffnung, ohngefähr 10 Zoll im Quadrate, durch die obere Erddecke bis auf's unterste Stroh. — Zeigen sich dabei wirklich etwas merkbar entweichende Dünste, so ist dieses Oeffnen an allen ganz frost-

freien, milden Tagen des Winters in den Mittagsstunden zu wiederholen; sobald es aber jeden Tags Abend wird, müssen alle diese Oeffnungen mit altem und theilweise dazu genommenen frischem Miste ja wieder recht vollkommen gut zugebaut werden. — Das geringste Versehen hierin straft sich hart!

Kartoffel überhaupt, insbesondere aber die Saamkartoffel mit gehöriger Vorsicht auf diese Weise aufbewahrt, zeigen beim Eintritte des Frühlings, wenn man die Miete aufbricht, keine Spur von vorgeschrittenen Keimen, noch weniger von Faulen, — sondern sind gerade wie im Herbste frisch aus dem Boden genommen. — Der Vortheile dieser praktisch bewährten Aufbewahrungsart sind also viele und große, und volle Lust und Lieb' zu diesem Ding — macht auch alle Müh' gering!

## Drei und zwanzigste Regel.

Man sammle alljährlich eine bestimmte Menge Saamenbollen (Saamenäpfel, die oben an dem Kräuterich wachsen), und säe deren Saamen im Frühjahre aus, um frische, gesunde Kartoffel daraus zu ziehen.

Das einfach praktische Verfahren dabei ist folgendes:

Man muß die Saamenäpfel nur von solchen einerlei Stöcken nehmen, welche etwas viele und naturgemäß große Saamenäpfel tragen, und an welchen die für die Oertlichkeit, unter der wir leben, passendsten, besten und ergiebigsten Kartoffel wachsen. — Um nun aber solche einzelne Stöcke bei der Ernte der Kartoffel, wo wir auch die Saamenäpfel sam-

meln müssen, noch zu erkennen, ist das in Nr. 18 dieser praktischen Regeln angegebene Verfahren, dergleichen Stöcke bei der Blüthezeit mit kleinen Stäbchen zu bezeichnen, auch aus diesem Grunde unerläßlich. — Tragen diese in der Blüthezeit bezeichneten Stöcke Saamenäpfel, was eben nicht alle Jahre der Fall ist, so schneidet man dieselben zur Erntezeit der Kartoffeln mit einem spannlangen Stiele von dem Stengel ab, reißet sogleich die daran vorkommenden kleinen Beere ab, und wirft sie als untauglich weg, sodann bindet man die noch verbliebenen großen auf kleine Bündelchen, hängt sie an einem luftigen, trockenen Orte noch eine Zeit lang auf, und läßt sie so — gar ausreifen und so lange hängen, bis Frost sich einstellt, oder die Saamenäpfel völlig weich und breiig geworden sind. — Hierauf zerdrückt man sie in einem seiherartigen Gefäße oder Drahtsiebe, und bearbeitet sie darin unter langsamen Zugießen von frischem Wasser mit den Händen, wie die Gurkenkerne, so lange, bis die Körner von dem kleisterartigen Schleime möglichst gut befreit sind. — Die nun so behandelten Saamkörner schüttet man dann auf ein Tuch, und läßt sie an einem mäßig warmen, trockenen, luftigen Orte, ohne daß die Sonne darauf hinscheinen kann, — trocken werden, liest die nicht vollkommenen, kleinen oder nur halbweg scheinbar keimunfähigen Körner sorgsamst aus, und hängt die übrigen, in ein dünnes Säckchen gebracht, frei, d. h. weder an Fenster noch Wand, in einem ungeheizten trockenen Zimmer, oder einer dergleichen Kammer sorgsam bis zum Frühjahr auf. — Unerläßlich nothwendig ist, daß das künftige Saamenbeet, sowie das zur Aufnahme der jungen Kartoffelpflänzchen später bestimmte Ackerfeld aus einem lockeren, trockenen, mehr sandigen als

lehmigen, — eisenfreien, — ganz fruchtbaren, jedoch ja nicht frischgedüngten, — im Untergrunde ganz wasserfreien, — von allen Unkräutern reinen, sonnig liegenden Boden bestehe, und daß das Saamenbeet, gegen die Mittagsseite gekehrt, rückwärts gegen Norden und Osten an eine Haus- oder Gartenwand anstoße; — daß ferner der Boden von Beiden schon im Herbste möglich tief, ohne aber todten Untergrund mit herauf zu bringen, umgegraben oder umgepflügt, die so gewonnene lockere Erdschichte zu thunlich hohen Beeten oder Dämmen aufgehäuft, und so dem Winter über liegen bleibend, dem Froste rc. ausgesetzt, recht mürbe und fruchtbar werde. Der Raum von ohngefähr 1 Quadratruthe als Saamenbeet genügt zur Erziehung von Kartoffelpflänzchen auf 1 ganzes bayerisches Tagwerk. Sobald nun im Frühjahre die günstige Zeit hinsichtlich des rechten Wärme- und Feuchtigkeits-Verhältnisses des Bodens und der Witterung gekommen ist, breitet man den vom Saamenbeete aufgehäuften Boden wieder über seine ganze Grundfläche locker und gleichmäßig aus, tritt die nöthige Zahl von Beetchen ab, — streuet sofort den Kartoffelsaamen breit oder in gemachte kleine Rillen in Reihen dünn darauf, und bringt ihn mittelst eines hölzernen Rechens durch bekanntes Einpecken oder durch Einstupfen mit alten stumpfen Besen seicht unter den Boden. Bei etwas trockener Witterung feuchtet man den Boden von Zeit zu Zeit mäßig an, damit der Saame gehörig keimen könne, und die Keime und sehr zarten Pflänzchen ja nicht welk werden, oder gar fast verdorren. — Zum Schutze vor allenfalls unerwartet wieder eintretender rauher Witterung, Kälte und späte Nachtfröste beim Aufgehen der Pflänzchen und ihrem jugendlichen Wachsthum, hält man einige Bret-

ter, Schwarten und Latten in Bereitschaft, von welchen man erstere — die Bretter oder Schwarten — außen um das Saamenbeet herum aufstellt und mit eingeschlagenen Pflöcken vor dem Umfallen wahrt, und die anderen — noch übrigen Schwarten und die Latten — legt man sodann 6—9 Zoll weit von einander quer darauf, und breitet nun verhältnißmäßig viel Stroh oder lange Streu darauf, wenn man keine ganzen gebundenen oder geflochtenen Strohdecken hat. — In eigentlichen Mistbeeten ist diese Kartoffelsaamensaat aus vielen leicht einsehbaren Gründen nicht an ihrem rechten Orte. — Sind die Pflänzchen einige Zoll hoch herangewachsen, so werden die zu dicht stehenden und die, welche als die schwächeren sich zeigen, ausgezogen, ohne sie abzureißen und deren Wurzeltheile stecken zu lassen. — Ein vorheriges tüchtiges Begießen und dadurch Erweichen des Bodens erleichtert diese Arbeit und läßt das Abreißen der Pflänzchen verhüten. — Uebrigens kann man sich zum vorsichtigen Heben der einzelnen Pflänzchen auch eines hölzernen Pflockes bedienen. — Das Unkraut ist von Zeit zu Zeit nach jedes Mal vorherigem Begießen und Erweichen des Bodens mit der Hand und allenfalls einem hölzernen Pflocke oder dergleichen Messer fleißig auszujäten; denn das Bearbeiten mit Hauen ist durchaus nicht anzurathen, es sey denn, daß der Boden sehr fest oder auf seiner Oberfläche krustig geworden ist, in welchem Falle ein seichtes Lockern mit der größten Vorsicht zu geschehen hat, daß ja keines der Pflänzchen weder am Stengel, noch an den Wurzeln beschädigt werde.

Während der Wachsthumszeit dieser Pflänzchen bearbeitet man auch nochmals das Ackerfeld auf best mögliche Weise, — wie oben in Nr. 7 dieser Regeln angegeben, — vor, und ist nun die Zeit zum Ueber-

setzen der so gezogenen Pflänzchen gekommen, (welche diese ist, kennt und weiß jeder Ackerbauer,) so werden dieselben am besten nach einem kurz vorausgegangenen Regen und tüchtigen Erweichen des Bodens durch mehrmaliges Begießen vom Saamenbeete behutsam und vorsichtig, von einem Holzpflocke unterstützt, so ausgehoben, daß wo möglich noch etwas Erde an den Würzelchen hängen bleibt, sogleich aufrechtstehend in einen Korb oder ein sonstiges Gefäß gesetzt, damit sie einander nicht drücken und beschädigen, — in diesem auf das bestimmte Ackerfeld getragen, und dort mit einem Setzholze, ohne jegliche Verletzung an Würzelchen, Stengeln und Blättern, sorgfältigst in gehöriger Entfernung von einander, — so wie man die Kartoffeln zu legen pflegt und oben in Nr. 15 dieser Regeln genau angegeben wurde, — gleich den Kraut- und Rübenpflanzen eingesetzt, und sofort weiters, jedoch mit ganz besonderer Vorsicht und Schonung, behandelt, wie die andern Kartoffel auf freiem Felde.

Bei anhaltend trockener Witterung nach der Pflanzung müssen auch die jungen Pflänzchen auf dem Felde etwas begossen werden, bis sie vollständig bekommen sind.

Die im Herbste vor Eintritt der Kälte und gewöhnlicher regnerischer Witterung geernteten Kartoffel von diesen Pflanzen sind, — obschon vermeintlich von einerlei Sorte abstammend, — doch von verschiedener Farbe und Gestalt rc., und die meisten nicht größer als eine kleine Welschnuß. Die ganz kleinen entferne man sogleich; die mittelgroßen aber und die einzelnen größeren bewahre man auf's Allersorgfältigste zu künftiger Fortpflanzung auf die oben in Nr. 22 dieser Regeln ausführlich und deutlich beschriebene Weise auf, und sortire sie auch im Früh-

jahre vor der neuen Aussaat genauest durch. Gleiches Verfahren ist mehrere Jahre fortzusetzen, bis wir Kartoffel von entsprechender Güte erzeugt haben, die sie in den ersten Jahren nicht gleich, sondern erst nach 3 bis 4 Jahren bekommen.

Bemerkenswerth ist auch, daß sich unmittelbar nach dem Ausnehmen aus dem Boden die auf eben beschriebene Weise nachgezogenen Früh- und Spätkartoffel-Saaten bis zur erreichten Vollkommenheit immer weich, seifig, spindig oder schliefig kochen. — Die Frühsorten zeigen sich auch während ihrer Aufbewahrung unverändert so, — allein die Spätsorten kochen schon vom 2ten Culturjahre an, — im Monat Januar oder Februar alljährlich versucht, — mehliger, und mit dieser ihrer verlässig wahrnehmbaren Güte wächst gleichmäßig auch bei recht vollständiger Erfüllung aller Bedingungen zu ihrem Gedeihen deren Ergiebigkeit, — ein Punkt, der ja nicht gleichgültig zu übersehen ist!

Kommen im 2ten oder 3ten rc. Jahre an diesen frisch nachgezogenen Kartoffeln wieder Saamenbollen (Saamenäpfel) oben an den Pflanzen vor, so sammle man diese wieder mit sorgsamster Auswahl auf oben beschriebene Weise zur fortgesetzt künftigen Nachzucht der Kartoffel aus Saamen.

Wie wir, liebe Landleute, aus dieser Beschreibung ersehen, führt uns diese Art der Zucht der Kartoffel zwar langsam zum Ziel, und es müssen mit größtem Fleiße und aller Aufmerksamkeit alle gegebenen Regeln genauest befolget werden, allein laßt uns die Mühe nur nicht verdrießen, sie führt uns zu sicherem, segensreichen Ziele, und was mit der größten Mühe errungen wird, belohnt am meisten! — Wir wissen ja Alle, daß unser Gewerbe unter allen existirenden am meisten mit lauter Mühselig-

keiten verknüpft, und das Loos uns so bestimmt ist, beständig mit Widerwärtigkeiten aller Art zu kämpfen, insbesondere mit der, nicht selten unsere schönsten Hoffnungen mit einem Male und plötzlich ganz vernichtet zu sehen. — Freud und Leid sind bildlich einander zur Ehe gegeben, und tritt letzteres ein, so ist es die Hoffnung — die Erwartung besserer Zeiten, die uns doch auch immer wieder aufrichtet, und wenn wir ein einziges Mal nur unseren Fleiß und unsere Mühen wieder belohnt sehen, dann ist es uns gerade, als ob traurige Vergangenheit nie da gewesen wäre, und freudevoll arbeiten wir wieder emsig in die Zukunft. — Die Landwirthschaft ist und bleibt halt doch auch wegen der vielen herrlichen Abwechselungen, die es uns besonders im Frühlinge, Sommer und Herbste so manchfach darbietet, das schönste Gewerbe neben dem, daß sie das wichtigste in unserem lieben Vaterlande ist. — Die Felder mit grünenden und farbig wogenden landwirthschaftlichen Früchten, — die Gärten mit malerisch belaubten, blühenden und fruchttragenden Obstbäumen mancherlei Art, — die schattigen, grünen, säuselnden Wälder, — die ruhigen, fischreichen Teiche und sanftrieselnden Bächlein, — den vortrefflichen Flor so verschieden bunt blühender Wiesenblumen, — das Hüpfen und Springen der munteren Kälber, Lämmer und Zicklein im Gehöfe und auf der Weide zu sehen, und das Gesums der geschäftigen Bienen, — das Wiehern der Pferde, — das Blöken der Rinder und Schafe, — das Meckern der Ziegen, — das Ertönen der hellklingenden Viehschellen und Glocken, — das Schnattern der Gänse, — das Quaken der Enten, — das Girren der Hühner, — den Wetzklang der Sensen und Sicheln, — das muntere Lied der arbeitsamen Schnitter, — den Ruf

und Peitschenknall des die Arbeitsthiere lenkenden Führers, — das Rauschen der gewichtigen Garben, — das Knarren schwer beladener Erntewagen und den erhebenden Taktschlag geübter Drescher ꝛc. zu hören, — ziehen nicht alle diese in ihrer Abwechslung unersetzbaren Lebensgenüsse unseres Gewerbes die Großen und Reichen dieser Erde aus den Städten bekanntlich häufig zu uns auf das Land, und ergötzen sie wonniglich? — Welch' anderes Gewerbe vermag das aufzuweisen?

## Vier und zwanzigste Regel.

In Jahrgängen, wo seuchenartige Kartoffelkrankheiten herrschen, suche man bei Erkrankung der eigenen Kartoffel wo möglich guten Saamen für das nächste Jahr wo anders her sich zu verschaffen.

Die Befolgung dieser Regel erscheint im ersten Augenblicke leichter, als sie in der Wirklichkeit ausführbar ist; denn auch sie erfordert, wie alle — viele Umsicht und praktische Kenntnisse. — Es ist nämlich nicht gleichgültig, ob wir blindlings und ohne Ueberlegung aus erster, bester, nächstgelegener oder mehr entfernterer Gegend, die von allen Kartoffelkrankheiten befreit wurde, frische, durch und durch tadelfreie Saamkartoffel uns herholen, sondern wir müssen erst in sorgsamste Erwägung ziehen:

1) ob in jener Gegend das örtliche Klima, die Beschaffenheit und Lage des Ackerlandes, der Düngung ꝛc. mit unseren dergleichen Verhältnissen nicht mehr oder weniger abweichend, oder wohl gar gerade entgegengesetzt sind, und
2) ob dort im Großen solche Kartoffelsorten von früher oder später Reife beliebt angebaut vor-

kommen, die in unserer heimathlichen Gegend als die am entsprechendsten in Güte und Ergiebigkeit und am besten gedeihend allgemein anerkannt sind.

Unüberlegtes Zuwiderhandeln gegen diese so wichtigen Vorschriften bestraft sich dadurch, daß wir mit dem Uebertragen der erstmaligen frischen Saat in mehr oder weniger veränderte, wohl gar ganz entgegengesetzte und dadurch widernatürliche klimatische und Bodenverhältnisse ꝛc. den Stoff zu mancherlei möglichen Krankheiten der Kartoffel selbst legen.

Wer also Ohren hat zu hören, der höre, und verstopfe sie diesen höchst wichtigen Ermahnungen zur Vorsicht nicht; denn Vorsicht ist, wie wir ja Alle wissen, und oben bei Regel 13 schon erwähnt wurde, in allen Dingen gut!

## Fünf und zwanzigste Regel.

**Die in einzelnen Jahrgängen unvermeidbar durch ungünstige Witterungsverhältnisse theilweise erkrankten Kartoffel sey man nicht nur unermüdet besorgt, von den noch gesunden zu trennen, sondern suche dieselben auch auf das Zweckmäßigste zu verwenden.**

Bei ungünstigen Witterungsverhältnissen, wie besonders in dem vergangenen Jahre, wo ein ungewöhnlich, ja unerhört strenger Spätwinter, darauf anhaltende, grell abwechselnde Frühlingskälte, sofort erfolgte große Trockene und ungewöhnlich starke Hitze, — heftige Regengüsse und Ueberschwemmungen, und endlich ein frühzeitig eingetretener regnerischer Herbst zur Erntezeit der Kartoffel stattgefunden haben, kann es sich wohl ohne all' unser Verschulden zutragen,

daß hie und da, wie unter allen landwirthschaftlichen Früchten, auch unter den Kartoffeln örtlich und allgemein Krankheiten sich zeigen; — meistens sind es aber nur Hautkrankheiten, die das Innere der Kartoffel nicht ergreifen, wie dieser Fall beispielsweise an Früchten der Obstbäume vorkommt, — wenn vorausgehend die Kartoffel durch und durch gesund und dadurch fähig waren, den widrigen Einflüssen möglichsten Widerstand zu leisten. Sie werden also gewiß niemals einen so bösartigen, verheerenden Charakter annehmen, wie sie ihn jetzt an sich tragen, wenn wir es unsere angelegentlichste Sorge seyn lassen, durch genaueste Befolgung obiger Regeln sie ganz gesund zu erhalten. — Bei denen jetzt unabweislich vorhandenen kranken Kartoffeln aber erheischt es zunächst klügste Vorsicht, sie schleunigst, wie oben in Nr. 21 und 22 der Regeln schon gesagt, von den gesunden auszulesen und bei Seite zu räumen, — dann aber, weil wir sie nicht auf einmal verfüttern oder verwenden können, nicht dem fortschreitenden Verderben preis zu geben, sondern sie sogleich auf möglich beste Weise zu verwenden.

Wir haben vier ganz praktische Verfahrungsarten, solches zu thun:

1) wenn wir sie nach Waschen und sodann Wegschneiden des allenfalls schon Schadhaften und Verdorbenen grün, — wie bei unserem wohlbekannten Klösebereiten, — zerreiben oder zerstampfen, zerquetschen, — das Wasser durch Pressen oder sonst eine möglich praktische Weise entfernen, und den faserigen Rückstand entweder in Backöfen nach dem Brodbacken, (eine größere Hitze oder Wärme schadet,) oder auf Obst- und Malzdörren bei mäßiger Hitze dörren, dann an einem trockenen Orte aufbe-

wahren, und zu Brodbacken gemahlen im gehörigen Verhältnisse mit Getraidemehl gemengt, oder als Futter für das Vieh mit Häcksel angebrüht verwenden, — oder

2) auch ungedörrt, also grün, den auf eben beschriebene Weise erhaltenen faserigen Rückstand in Kufen, Stüchten, Fässern u. dgl. Geräthen mit einer zur gänzlichen Durchdringung der Masse zureichenden Menge Salzes und etwas Kümmel und Wachholderbeeren einstampfen, und dann mit passenden Bretterdeckeln überdecken, diese mit großen Steinen beschweren, und somit ganz so behandeln, wie wir Sauerkraut einzumachen und zu behandeln pflegen.

Das bei dem Auspressen entfernte Wasser läßt man in geeigneten Gefäßen eine Zeit lang ruhig stehen, woraus man nach dessen Abgießen bekanntlich noch etwas Stärkemehl gewinnt.

3) Können wir die erkrankten Kartoffel auf das Vortheilhafteste verwenden, wenn wir ebenfalls nach vorherigem Waschen und Entfernen des wirklich schon Schadhaften die Kartoffel dämpfen oder kochen, unmittelbar darnach zerstoßen oder zerquetschen, und ebenfalls mit hinreichend viel Salz, etwas Kümmel und Wachholderbeeren in oben bei 1 benannten Gefäßen einstampfen, gut einschweren und weiters gleich achtsam behandeln, und endlich

4) werden kranke Kartoffel nach gehörigem Waschen und Entfernen des schon schadhaften, sodann Zerreiben, Zerstoßen oder Zerquetschen zur Grünfütterung unschädlich, wenn man sie in frisches Wasser legt, und solches nach jedes Mal vorherigem tüchtigen Umrühren zwei-, auch

nach Umständen dreimal abzapft, und durch frisches wieder ersetzt. —

Alle diese Methoden sind gleich praktisch anwendbar und gut, die aber, welche unter unseren gegebenen Verhältnissen am leichtesten und wohlfeilsten für uns ausführbar ist, — die beste, und diese wähle man.

Könnte ein Jeder seinen ganzen Kartoffelvorrath bis auf so viel, um die Saamkartoffel und die zur Speise ins Haus nöthigen sicher noch zu erhalten, — auf diese Weise in Fässern, Stüchten, Kufen, oder in mit Thon oder sogenanntem hydraulischen Kalk wasserdicht ausgeschlagenen und mit Brettern gut ausgekleideten, örtlich vortheilhaft gelegenen Erdgruben aufbewahren und behandeln, fürwahr! — es gäbe nichts Vortheilhafteres, Sichereres, Einfacheres und Leichteres für ihn, die seiner Ernte häufig drohende Verderbniß und überhaupt jeglichen theilweisen Schaden abzuwehren; — denn die Kosten können gar nicht in Betracht gezogen werden, weil aller Aufwand bei dem späteren Verbrauche auf's Holen aus dem Keller, Waschen, Zerkleinen ꝛc., sowie auch das fortwährend nöthige Umlesen und Wenden (Umschaufeln) bei diesen Methoden nur im Voraus schon bestritten, oder vielmehr gar nicht nöthig ist; außerdem aber die höchst wichtigen Vortheile erreicht werden, daß alle Futterkraft der Kartoffel erhalten, aus dem Stärkemehl viele Nahrungstheile für die Menschen gewonnen, und endlich auch alle Gelegenheiten zur Ansteckung und Fortpflanzung der Krankheiten mit einem Male und ganz sicher abgeschnitten würden, und zudem die so wichtige Möglichkeit gegeben wäre, der übrig gelassenen kleinen Menge dann alle Begünstigungen durch entsprechend

dünnes Aufschütten im Keller und sorgsamste Wart und Pflege, wie es Umstände und Regeln nur immerhin erheischen, zuzuwenden.

---

Ich glaube nun Alles möglichst kurz und doch ausführlich genug für den von mir beabsichtigten Zweck in diesen 25 gegebenen wichtigen praktischen Regeln berührt zu haben, was einer Seits dazu beitragen kann, für alle Zukunft kräftige, gesunde und lebensfrische Kartoffel-Pflanzen und -Knollen auf unseren Aeckern zu erzeugen und dadurch uns anderer Seits vor überhandnehmenden Krankheiten derselben zu wahren; denn die Entziehung einer einzigen Bedingung führt zu Krankheiten oder doch wenigstens Krankheitsanlagen und -Neigungen.

Auf alles dies aufmerksam gemacht und dadurch zum Wohlergehen meiner Nebenmenschen nach Kräften beigetragen zu haben, das ist's, was ich mir bei der ganzen Sache als Verdienst anrechnen will, und auch mit Recht anrechnen zu können glaube, und Ihr werdet mir gewiß dafür großen Dank wissen, wenn Ihr meine so wohlmeinenden Ermahnungen getreulich befolget.

An Euch, geliebten Landleute, liegt es nun, darin vor allen anderen zu wetteifern, Eu'ren Kartoffelbau im Großen wie im Kleinen recht sach-, vernunft- und naturgemäß zu betreiben, dann kann auch aus einem Euch treffenden kleinen Schadensfunken niemals ein großes Unglücksfeuer werden, und Ihr werdet Euch sichern, was zur Führung eines ordentlichen Haushaltens gehört:

Einen Nothpfennig,
Einen Zehrpfennig,
Einen Ehrenpfennig und
Einen Wehrpfennig.

Beherziget nur das oben in den Regeln über Bodenbeschaffenheit, Wiederholung des Anbau's, Kulturmethode, Bearbeiten und Bedüngen des Bodens, Auswahl, Aufbewahrung, Pflege, Saat, Behacken, Ernte, Verwendung, Zucht der Kartoffel aus Saame ꝛc. von mir Gesagte Alle recht, — befolget jeden guten Rath, den ich Euch gegeben, — getreulich, und vermeidet die Fehler, — die ich gerügt, — sorgsamst, — und was in diesem Saat- und Erntejahr zum Theil auch nicht mehr Anwendung finden kann, das mag im nächsten und den folgenden geschehen. Versäumet es ja nicht, sondern vereinigt Euch nach Kräften und richtiger Erkenntniß mit recht großer Liebe und Lust zum gemeinsamen gegenseitigen Wohle, umschlingt Euch alle mit dem Bande herzlichen Vertrauens, damit gefördert werde Eu'rer Hände Werk, und reichster Segen sich verbreite über Alle! —

Glücklich, wer das Vergangene sich vorsetzt zum Lehrbild, daß er der Zukunft nicht selber ein Warnender sey! —

Ihr habt wohl Alle schon, — die Einen mehr, die Andern weniger, — Feuersnoth, Hagelschlag, Ueberschwemmungen, Viehseuchen und Futternoth erlitten, und sie als tüchtige Landwirthe glücklich überstanden, aber sagt mir, sind die drohenden Krankheiten unserer Kartoffel, die uns fast mehr wie das Getraide unentbehrlich geworden, ein wahres Schutzmittel gegen Hungersnoth als fast eigentlichste Brodfrucht, also eine wahre Lebensfrage für uns, —

und das wichtigste Futtergewächs in sandigen Gegenden für unser Vieh sind, — sind uns, saget mir, — diese drohenden Krankheiten der Kartoffel nicht weit erschrecklicher, als die entgegengesetzt genannten nur vorübergehenden großen Uebel?..

Daher sey uns auch keine Mühe zu groß, kein Opfer zu schwer, kein Zeitaufwand zu kostbar, es gilt ja unser Lebensglück, das vieler, vieler Tausende unserer Mitmenschen, der Existenz der zahlreichsten Menschenklasse, der öffentlichen Ruhe und Sicherheit und in jeglicher Beziehung der Wohlfahrt unseres geliebten Vaterlandes!

Bayerische
Staatsbibliothek
München

er.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Zerzog, J. F.

25 praktische Hauptregeln mit einfachen kurzen Erläuterungen über Abhülfe der herrschenden Kartoffelkrankheiten

Bayreuth 1846

Oecon. 1933 w
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10299838-6